33. Jahrgang. Sonnabend, 16. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18446. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaisers. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

Hirt und Heerde.

Das socialdemokratische „Berliner Volksblatt" gebrauchte in einem vorgestrigen Leitartikel ein charakteristisches Bild. Es vergleicht die Arbeiter mit einer Heerde und die socialdemokratischen Führer mit einem „seine Heerde treu vertheidigenden Hirten". Schmeichelhaft ist dies Bild für die Arbeiter nicht. Es ist auch nicht neu, es ist der Bibel entlehnt, ebenso wie der mit dem Hirten in Gegensatz gebrachte „Wolf im Schafspelz".

Die römische Kirche hat die Gleichniß besonders eifrig ausgestaltet. Die Rolle des Hirten, welche im „Berliner Volksblatt" den socialdemokratischen Führern zugesprochen wird, fällt nach gewissen ultramontanen Grundsätzen der römischen Hierarchie zu. Diese hat, wo sie Gelegenheit fand, jenes Gleichniß auch staatlich zu verwirklichen gesucht. Der Jesuitenstaat in Paraguay war ganz nach dem Muster von Hirt und Heerde organisirt; und in ihrer Art waren die Patres von der Gesellschaft Jesu ganz gute Hirten; sie sorgten dafür, daß die Heerde der Guaranis satt zu essen und zu trinken hatte; sie gestatteten ihnen nach der Arbeit ein munteres Vergnügen; desto besser ließen sich die Schäfchen nachher scheeren und desto schöner und glatter war ihre Wolle. Auch der päpstliche Kirchenstaat wurde nach dem Heerdenprincip regiert. Hier hatten die Unterthanen nach mancher Richtung ein nicht geringes Maß von Freiheit, nur durften sie nie vergessen, daß sie nichts als eine „Heerde" seien, die sich unbedingt dem Wort, ja jedem Wink des Hirten zu fügen habe. Wer eine andere Meinung hatte, als die römische Hierarchie, und so unvorsichtig war, dies auch öffentlich zu bekennen, der mußte dies schwer büßen. Es leben heute in Rom noch Leute, welche die Narben der Wunden tragen, die sie in den päpstlichen Gefängnissen empfangen. Als es in Deutschland noch geistliche Landesherren gab, hat sich mancher fürstliche Erzbischof, Bischof und Abt in gewisser Beziehung als ein Pastor bonus erwiesen; unter den Bauern hieß es damals: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen." Die Herren Prälaten nutzten ja auch ihre Unterthanen aus, aber nicht bis zu deren Erschlaffung; sie ließen ihnen immer noch so viel übrig, daß sie sich bald wieder einigermaßen erholen und für die Zukunft wieder gute Erträge liefern konnten. Den unter den Junkern und sonstigen kleinen Potentaten stehenden Bauern ging es dagegen weit schlechter, denn diese Herren schoren ihre Schäflein nicht nur bis auf die Haut, sondern am liebsten schlachteten sie dieselben gleich und schlugen ihre Weidegründe zu ihrem eigenen Grundbesitz.

Die geistlichen Herren versprachen ebenso, wie es jetzt das Organ der Herren Bebel, Liebknecht und Singer thut, daß sie die ihnen getreulich folgenden Schäflein vor den „raublustigen Wölfen", die im „harmlosen Schafspelz" auftreten, vertheidigen würden. Für die römische Hierarchie galten die „Ketzer" und überhaupt alle die, welche anderer Meinung als die geistlichen „Hirten" waren, als die „Wölfe im Schafspelz". Für die socialdemokratischen Führer sind es alle anderen Parteien, welche sich bemühen, die Lage der Arbeiter zu verbessern und zu heben, und ebenso sind es die socialistischen „Genossen", welche über dieses und jenes anders denken, als die Herren Bebel, Liebknecht und Singer. Die römische Hierarchie brachte Andersmeinende vor die Inquisitionstribunale, auf den Scheiterhaufen oder auf das Schaffot. Sie hatten eben die staatliche Macht in Händen, oder der Staat gab sich zur Vollstreckung kirchlicher Rechtssprüche her, weil er sich als „weltlichen Arm der Kirche" betrachtete. Die socialdemokratischen Führer haben glücklicherweise noch nicht die staatliche Macht in Händen, sonst würden sie mit denen, welche sie heute als „Wölfe im Schafspelz" verdächtigen, gewiß nicht minder hart verfahren, als ihre Vorgänger im Hirtenornat. Jeder, der in irgend einem Punkte anderer Meinung ist, als die socialistischen Päpste, wird als „Wolf im Schafspelz", als ein gefährlicher „Bourgeois" erklärt, und wenn er bisher Socialist gewesen ist, so hilft ihm das auch nichts, dann fliegt er erst recht hinaus! Die socialdemokratische Gewaltherrschaft würde sich, wenn sie die Macht in Händen hätte, noch härter, brutaler gestalten, als die priesterlichen, cäsaristischen, zarischen Gewaltherrschaften, von denen die Geschichte bisher zu berichten weiß!

Gibraltar und Helgoland.

Zur Befestigung Helgolands wird den „Hamb. Nachr." von militärischer Seite geschrieben:

Berliner Blätter wissen zu melden, daß bereits im nächsten Reichshaushaltsplan erhebliche Summen für die Befestigung Helgolands ausgeworfen werden sollen, und daß die Absicht obwalte, aus Helgoland ein deutsches Gibraltar zu machen. Die Meldung ist in ihrem ersten wie in ihrem zweiten Theile unrichtig und widerspricht sogar den in militärischen Kreisen herrschenden Anschauungen hinsichtlich der Bestimmung Helgolands. Wie an dieser Stelle früher dargelegt wurde, beruht der Werth Helgolands hauptsächlich in seiner strategischen Lage, sodann würde die Behauptung der Insel gegen Einschließung, Beschießung und Handstreich nicht ohne Mitwirkung einer Flotte möglich sein. Aus diesem Umstande erhellt bereits der Unterschied zwischen Gibraltar und Helgoland. Gibraltar vertheidigt sich gewissermaßen selbst, Helgoland wird dies niemals allein vermögen. Gibraltar sperrt durch sich selbst, ohne Mitwirkung jeder Flotte, die Meerenge; Helgoland kann die Fahrt zu den Elbe-, Eider-, Weser- und Emsmündungen dagegen nur durch einen für Operationen bestimmten Flottentheil sperren, für den Helgoland freilich stets der Ausgangspunkt zu allen Maßnahmen bildet. Gibraltar liegt auf einer Halbinsel, Helgoland ist eine Insel. Was aber die erheblichen Summen angeht, die angeblich für Helgoland gefordert werden sollen, so kann auf das bestimmteste versichert werden, daß darüber nicht einmal ein Voranschlag bisher aufgestellt worden ist, und zwar einfach deshalb nicht, weil die Ansichten darüber, was aus Helgoland zu machen wäre und was aus ihm gemacht werden kann, noch von Erwägungen und Untersuchungen abhängen, die nicht einmal über den Rahmen von Privatberechnungen hinausgegangen sind. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sehr bald für den nothwendigsten Schutz der Insel etwas geschehen wird, jedoch kann das erhebliche Kosten nicht verursachen. Es wird aber mit der Anlage einer Doppelbatterie auf dem Oberlande seinen vorläufigen Abschluß finden müssen, bis man über den endgiltigen Plan schlüssig geworden ist.

Wie von der Denkschrift über das englisch-deutsche Abkommen bestätigt wurde, soll Helgoland militärischen und kaufmännischen Zwecken in Zukunft dienen. Das ist aber nur ein allgemeiner Gesichtspunkt; die Mittel und Wege, wie demselben am besten Rechnung getragen werden kann, werden zunächst davon abhängen, ob man ein gesichertes Hafenbassin schaffen will und von welcher Größe. Der Entschluß zu ersterem steht nach auf zuverlässigen Wahrnehmungen beruhenden Anschauungen fest; über das letztere wird man erst einen Entschluß fassen können, nachdem es gelungen sein wird, die Verbindung zwischen Insel und Düne herzustellen. So wird die Frage erst von Etappe zu Etappe gelöst werden können. Ob sich die Verbindung von Insel und Düne durchführbar erweist, hängt von nautischen Untersuchungen des Meeresbodens ab, die bisher zu dem Zweck nicht angestellt worden sind. Nur für solche Verbindung könnten nach dem allgemeinen Stande der Dinge Mittel verlangt und Kosten berechnet werden, während eine ungefähre Berechnung der Kosten für das Weitere erst nach der Herstellung des Verbindungsdammes möglich ist. Bei diesem wird es sich jedoch nicht allein um einen Querschnitt handeln, der den Wogen des Meeres trotzt, sondern der Verbindungsdamm wird zugleich gewissen artilleristischen Vertheidigungszwecken dienen müssen. Auch bei ihm wird es sich also um eine Anlage handeln, welche nicht in wenigen Wochen berechnet werden kann; ja zur Gewinnung eines allgemeinen Kostenanschlages dürften Vorarbeiten von etwa der Dauer eines Jahres erforderlich sein. Nicht minder verwickelt ist die Frage der Schaffung eines für Kriegs- und Handelsschiffe ausreichenden Hafenbassins, auf die in diesem Augenblick nicht näher eingegangen werden soll. Nach allem, was verlautet, soll Helgoland überhaupt nicht den Charakter eines Kriegshafens erhalten, denn dazu gehörten Docks, Werften u. s. w. In dieser Hinsicht wird Wilhelmshaven in der Nordsee stets seine Stellung behaupten. Helgoland denkt man sich, wie wir schon früher entwickelten, als eine befestigte Station. Für einen Kriegshafen reichen die räumlichen Verhältnisse überhaupt nicht aus.

Hiernach wird man zugestehen, daß von erheblichen Forderungen im nächsten Reichshaushaltsplane nicht die Rede sein kann, sondern daß es sich vorläufig nur um Bewilligung von Geldern für Vorarbeiten und maritime Ermittelungen handeln kann, nach deren Prüfung durch die amtlichen Marinebehörden erst ein Plan und dann erst ein Kostenanschlag aufgestellt werden könnte. Gibraltar ist Kriegshafen, Festung, Arsenal, Sperrplatz zugleich, Helgoland kann mit den größten Mitteln dazu nicht erhoben werden, denn dazu fehlt ihm alles: Raum und geographische Lage. Dagegen erheischt seine strategische Lage, besonders mit Rücksicht auf den Zeitpunkt der Vollendung des Nordostseecanals, daß Helgoland nicht später als bis zu diesem Zeitpunkt sich in einer solchen Verfassung befinde, daß es mit Unterstützung einer Flotte behauptet werden kann, vorausgesetzt, daß wir aus dem Kanal alle die Vortheile ziehen wollen, die daraus zu gewinnen sind. Da sich nun aber heute schon mit Sicherheit voraussehen läßt, daß diese Arbeiten bei Helgoland viele Jahre erfordern, auch wenn sie in dem Rahmen bleiben, der in der Denkschrift über das englisch-deutsche Abkommen angedeutet worden ist, so liegt gewiß Grund vor, energisch in der Sache vorzugehen. Ueberdies aber muß man bei den Wasserbauten bei Helgoland mit ganz anderen unerwarteten und störenden Ereignissen rechnen, als bei dem Nordostseekanal.

Deutschland.

* **Berlin, 15. August. [Zum Eintritt in den deutschen Staatsverband.]** Der Minister des Innern hat angeordnet, daß diejenigen russischen Staatsangehörigen, die sich im diesseitigen Staatsgebiete naturalisiren lassen, vor der Aushändigung der betreffenden Urkunde mit denjenigen Vorschriften des russischen Strafgesetzbuches bekannt gemacht werden, die sich auf den unerlaubten Eintritt in einen fremden Staatsverband beziehen. Es ist nämlich wiederholt vorgekommen, daß derartige Personen verabsäumt hatten, zuvor ihre Entlassung aus dem russischen Unterthanenverband zu bewerkstelligen, und später in Rußland große Unzuträglichkeiten zu erleiden hatten.

* **[Ein neuer Brief Emins.]** Aus Mpwapwa ist ein Brief Emin Paschas, datirt vom 6. Juni c., eingetroffen. Aus demselben ergiebt sich, mit wie großen Schwierigkeiten der Marsch dahin verbunden war. Tagelang mußte man — es war gerade in der großen Regenzeit, als die Expedition aufbrach — durch fließendes Wasser waten. Von oben regnete es in Strömen und zur ebenen Erde war alles in einen See verwandelt. Unterwegs wurden verschiedene Stationen errichtet und die deutsche Flagge gehißt. Mpwapwa hat sich bedeutend gehoben, seit Emin die Station im November dieses Jahres verließ. Besonders der Gesundheitszustand hat sich sehr gebessert. Hr. v. Bülow ist dort Stationschef. Von ihm schreibt Emin, „er sei ein prächtiger und tüchtiger Mensch, gerade wie wir sie für Afrika brauchen". Von hier wurde beabsichtigt, bis zum nächsten Halteplatz, Tabora, weiter vorzurücken, wo Emin augenblicklich schon angekommen sein dürfte. Ueber seinen Eintritt in den deutschen Dienst giebt Emin auch Aufschluß; „ob ich Gehalt habe, weiß ich bis zum Moment, wo ich dies schreibe, noch nicht". Bisher verlautete bekanntlich, er habe 1000 L. jährlich erhalten. Stanley erzählt, er habe ihm 1500 L. geboten, Emin habe aber abgelehnt. Emin sagt, er habe auch an sein Kind zu denken, vorläufig ertrüge er aber gern alles für den Kaiser und für das deutsche Volk. „Die Engländer klagen, ich hätte versprochen, für sie zu arbeiten, mich aber zur rechten Zeit von den Deutschen engagiren lassen; sie würden sich wundern, hörten sie, daß ich heute noch nicht engagirt bin, sondern als rechter Aventurier ins Innere ziehe." Schließlich läßt sich Emin Pascha über die französischen Missionare, die Pères du St Esprit aus und meint, die deutsche Regierung sollte mehr thun, um sie an sich zu fesseln.

* **[Stanley über das englisch-französische Abkommen über Afrika.]** Gelegentlich eines Interviews erklärte Stanley, das französisch-englische Abkommen sei für Frankreich äußerst vortheilhaft und die fast gegen nichts von Frankreich eingetauschte Interessensphäre bedeute einen politischen und commerciellen Erfolg ersten Ranges, doch müsse Frankreich die Verwirklichung des Transsahara-Bahnprojects beschleunigen, um den Erfolg nach beiden Richtungen ausnützen zu können.

* **[Confessionelle Gymnasialstatistik.]** Im vorigen Sommerhalbjahr wurden die 267 Gymnasien und 40 Progymnasien des preußischen Staates von 94 079 Schülern besucht, darunter 68,0 Proc. evangelisch, 22,4 Proc. katholisch, 0,2 Proc. sonst christlich und 9,4 Proc. jüdisch, während an der männlichen Bevölkerung die Evangelischen mit 64,2, die Katholiken mit 34,2, die sonstigen Christen mit 0,3 und die Juden mit 1,3 in Procenten antheilig sind. Unter den Schülern der Gymnasien sind demnach die Evangelischen etwas über dem ihnen zustehenden Procentsatz, die Katholiken bemerkenswerth unter dem ihrigen und die Juden unverhältnißmäßig stark vertreten. In den Provinzen überschreiten die Evangelischen theils ihren Procentsatz, theils bleiben sie hinter demselben zurück. Das erstere ist der Fall in Westpreußen, Posen, Hohenzollern, Rheinland, Schlesien, Sachsen und Westfalen; das letztere in

---

(Nachdruck verboten.)

Das Räthsel einer Nacht.

11) Roman von Emil Peschkan.

(Fortsetzung.)

IX.

Der Leser weiß, daß ich nicht zu den ganz schüchternen Leuten gehöre — die Art, wie ich mir mein Sandkorn eroberte, und der Handkuß zwischen Thür und Angel dürften als genügende Beweise für diese Behauptung angesehen werden. Nun ist es aber bekannt, daß auch der schüchternste Mensch muthig wird, wenn er die Feder zur Hand nimmt, und daß nichts leichter gemacht ist, als eine Liebeserklärung — wenn man sie schreiben kann. War es da ein Wunder, daß mein erster Brief an Ottilie — ein Liebesbrief an Pauline war?

Und war es ein Wunder, daß er mir zuletzt doch garnicht gefallen wollte und daß er, kaum geschlossen, in tausend Fetzen zerrissen in den Papierkorb wanderte? Die Liebeserklärung ließ nichts zu wünschen übrig, aber mir kamen doch Bedenken darüber, daß ich sie so offenherzig in meine Correspondenz mit Ottilien verflocht. War es denn nöthig, das alles einer dritten Person anzuvertrauen? Hatte ich nicht „gewissermaßen" von Pauline die Erlaubniß erhalten, mit ihr direct zu correspondiren? Wartete sie nicht vielleicht schon auf ein kleines Handschreiben — natürlich per Adresse Ottilie?

Es war ein herrlicher Abend, an dem es gewiß viel schöner gewesen wäre, um den Dom zu flaniren oder den Corso entlang nach der Giardini Publici zu wandern. Aber ich dachte garnicht an all die schönen Dinge, die man in Mailand zur Nachtzeit hat, und es gefiel mir ganz vorzüglich in dem dumpfen Zimmer im Hotel Reichmann, zu dem der Straßenlärm des Corso der Porta Ramana als ein gedämpftes, aber durchaus nicht melodisches Summen und Kreischen empordrang. Es gefiel mir ganz vorzüglich, denn ich schrieb ja an Pauline, an das liebe süße Mädchen, das meine Seele wie ein ewiges Licht erfüllte.

Wenn ich mich recht erinnere, so schrieb ich sehr viel dummes Zeug, aber auch sehr viele Wahrheiten, wie sie einem in solchen Augenblicken, allen hergebrachten Anschauungen entgegen, zuströmen. Zum Beispiel, daß das ganze Italien in all seiner leuchtenden Frühlingsschönheit doch lange nicht so schön sei, wie ein gewisses graues Haus in der grauen Buchfeldgasse, 8. Bezirk der Haupt- und Residenzstadt Wien. Und daß der Himmel Italiens durchaus nicht jenes herrliche, tiefe Blau habe, von dem die Touristen so viel schwärmen, daß er vielmehr ganz armselig hell und blaß sei im Vergleich zu jenen tiefdunklen Blauaugen, die überhaupt der schönste Himmel der Welt seien, obwohl sie ziemlich weit nördlich leuchteten, in dem Hause Nr. 89 der Buchfeldgasse über zwei Treppen — nein, über zwei Himmelsleitern, ganz unbestreitbar über zwei Himmelsleitern! Und endlich, daß vielleicht nie jemand in dem vielgepriesenen Land so selig gewesen, wie ich — es werden könnte, wenn mir eine gewisse kleine weiße Hand, die Einem so kräftig die Thüre hinter dem Rücken zuschlagen kann, ein Wörtchen schreiben wollte, oder auch zwei oder drei, oder auch mehr, ganz nach Belieben. . . . . „Herzens-Pauline", so schloß ich, „ich liebe Sie ja ganz närrisch und ich bitte Sie auf den Knieen, schreiben Sie mir, daß Sie mir gut sind. Schreiben Sie mir's unter der Adresse: „Signor Hugo Walprecht, poste restante Venezia" und machen Sie mich zum seligsten Manne der Welt!"

Ich habe damals von Mailand wenig gesehen, denn ich arbeitete fieberhaft vom Morgen bis zum Abend. War ich doch mit keiner anderen Sehnsucht nach Italien gekommen, als dem schönen Lande so bald als möglich wieder den Rücken wenden zu können. In Mailand konnte ich in zwei, drei Tagen fertig sein, dann mußte ich einen Tag in Treviglio opfern, vielleicht auch ein paar Stunden in Verona versäumen, und endlich ging es nach Venedig. In einer Woche hoffte ich das ganze Geschäft abgethan zu haben, und dann nach Hause, nach Hause. Dr. B. sollte seine Freude an mir haben — alle Urlaubsgedanken waren mir geschwunden.

Ein Brief von Mailand nach Wien braucht zwei Tage. Ich mußte also sicher fünf Tage warten, bis ich Antwort bekam — eine Ewigkeit, und zwar eine Ewigkeit in der Hölle! Ich hatte keine Augen für diesen Frühlingszauber und ich konnte Mailand verlassen, ohne den Lago Maggiore gesehen zu haben, ohne in Como gewesen zu sein. In Verona war ich gezwungen, ein paar Stunden zu verbummeln, aber ich kletterte über die Terrassen des Giardino Giusti zwischen all dem üppigen Gewächs hindurch, ohne eigentlich etwas anderes zu sehen als ein schlankes Mädchen in dunkelblauem, pelzverbrämtem Kleide, das blaue Käppchen recht energisch auf das röthlich-goldene Haar gesetzt und das rosige Gesichtchen mit einem Lächeln zu mir gewendet, daß es unmöglich war, von etwas anderem zu träumen, als von Küssen. Ich stolperte auch über die hohen Stufen der Arena, wanderte über die Etschbrücke, stand vor den Denkmälern der Scaliger und vor dem heiligen Georg des Veronese, betrachtete gläubig den Sarg der Tochter Capulets und aß das berühmte Gelato im Café Vittorio Emanuel — aber mein ganzes Interesse war doch immer meiner Taschenuhr zugewendet, oder, was vielleicht besser gesagt ist, dem nach Venedig führenden Eisenbahnzuge.

In der Lagunenstadt angelangt, schwärmte ich für nichts außer der Post. Sie war der Gegenstand meiner Träume, ihr galt mein erster Besuch. Aber für den Signor Walprecht war nichts da als ein dicker Brief mit dem schwerfälligen Siegel einer Advocaturskanzlei. Dann kam ein Brief von Ottilie, in dem sie mir für das „Herzensgute Fräulein" dankte, das ich ihr gesandt habe, und mir von neuem versicherte, daß Gerhard der beste Mensch der Welt sei. Aber von Pauline kam nichts und Ottilie machte nicht einmal eine Andeutung, wie sie meinen Brief aufgenommen hatte.

Ich glaube nicht, daß ein Fremder je im Stande sein wird, sich den Weg nach der Post in Venedig zu merken, auch wenn er Monate lang dort wohnt. Ich war zwei Tage in der Lagunenstadt und ich hätte ihn nun schon im Finstern gefunden, ohne mich in dem Netz der engen, winkeligen Gäßchen zu verirren. Aber was nützte mir alles Laufen — es hieß nur immer „Niente, signore", und dann kam wieder ein dicker Brief mit dem feierlichen Siegel einer Advocaturskanzlei — aber von Pauline keine Zeile.

Endlich — meine Unruhe war schon äußerst qualvoll geworden und ohne den Zwang der Arbeit hätte ich es keine Minute länger ausgehalten — endlich überreichte mir der Postbeamte mit einem verständnißvollen Lächeln ein gar zierliches rosenrothes Billetchen. Die Italiener sind feinfühlige Leute, die einem gar manches vom Gesicht ablesen, und der Beamte hatte das Vergnügen meiner Lectüre so oft, daß ihm das rosige Briefchen kein Räthsel sein konnte.

Der wackere Mann täuschte sich gründlich — wenn er seinen Schalter verlassen und nur die paar Schritte bis zu dem düsteren Thorgang des alten Gebäudes zurückgelegt hätte, wäre er sofort anderer Meinung geworden. Da stand ich — an die Mauer gelehnt — unfähig weiter zu gehen — mit einem Gefühl, als hätte man mir ein tödtliches Eisen in die Brust gestoßen. Was für bange Gedanken mir auch schon gekommen waren — so schwarz war mir die Zukunft doch nicht erschienen. Und wie merkwürdig klang das alles — was für ein Gewebe von Wahrheit und Lüge — was war aus meiner munteren, klaren, offenherzigen Pauline geworden? Ich stand da wie ein Todtmüder, vor dessen Augen das Traumbild der Wüste mit seinen rauschenden Quellen und seinem schimmernden Grün jählings zerronnen und der nun in die graue, endlose Oede blickt.

„Geehrter Herr Doctor" — so schrieb sie, und schon dieser abscheuliche Anfang jagte mir den Schreck durch alle Glieder — „geehrter Herr Doctor, so schwer es mir auch fällt, es ist doch meine Pflicht, Ihnen zu antworten. Seien Sie

Hessen-Nassau, Schleswig-Holstein, Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Hannover und im Stadtkreis Berlin. Die Katholiken überschreiten nur in Hannover und Schleswig-Holstein um ein Weniges ihren Procentsatz, während sie hinter demselben in Brandenburg, Pommern, Sachsen, Westfalen, Ostpreußen, Hessen-Nassau, Stadtkreis Berlin, Hohenzollern, Rheinland, Schlesien, Westpreußen und Posen mit 0,7—36,7 Proc. zurückbleiben. Die Juden dagegen überschreiten in allen Provinzen den ihnen zustehenden Procentsatz um das Drei- bis Elffache (Brandenburg und Schlesien); nur unter den Gymnasialschülern der hohenzollernschen Lande waren sie nicht vertreten. Auf je 10 000 männliche Mitglieder der einzelnen Glaubensbekenntnisse bezw. Religionsgemeinschaften kommen im Staatsdurchschnitt: bei den Evangelischen 71,7, bei den Katholiken 44,3, bei den sonstigen Christen 47,9; bei den Christen überhaupt 62,2 und bei den Juden 489,3 Gymnasialschüler.

* **[„Die Blätter, die früher am besten apportirten, beißen mich jetzt am ärgsten!“]** Mit diesen Worten hat neuerdings dem Ungarn Abranyi gegenüber Fürst Bismarck seinem Unmuth über die von ihm großgezogene Gesinnungslosigkeit in der Presse Luft gemacht. Die Erscheinung ist nicht neu und ebenso wenig das von Bismarck dafür gebrauchte Bild; als nach dem Sturz des ersten Napoleon die Moniteurseelen, die den corsischen Tyrannen zu einem Gott erhoben hatten, die Zertrümmerung des bonapartischen Götzenbildes als ein „nationales“ Werk betrieben, pfiff ihnen, bemerkt dazu die „Frankf. Ztg.“, Beranger das Spottlied:

„Toi qui longtemps lécha ses bottes,
Lui mords aujourd'hui les talons.“

Natürlich melden sich mit einem Aufschrei gegen das giftige Wort sofort die, die sich getroffen fühlen, denen es früher eine Ehre war, des Apportirens gewürdigt zu werden. „Es ist völlig ausgeschlossen“, schreibt die „Köln. Ztg.“, „daß Fürst Bismarck diese albernen und verleumderischen Worte ausgesprochen haben kann; wir kennen kein irgend bedeutendes deutsches Blatt, auf das der hier gemachte Vorwurf eine berechtigte Anwendung finden könnte.“ Wir kennen ihrer eine ganze Reihe, und es gab darunter sogar eins in Berlin, das sich weigern durfte, anderen preußischen Ministern zu „apportiren“, wenn es ihnen der Herr verbot. Wie nun aber, wenn das, was die Köln. Ztg. für vollständig ausgeschlossen hält, Thatsache ist, wenn Fürst Bismarck wirklich seine einstigen Preßmamelucken mit dem der Kynologie entlehnten Bilde gekennzeichnet, wie will dann das rheinische Blatt „die albernen und verleumderischen Worte“ mit seinem Respect vor der weltgeschichtlichen Figur des Exreichkanzlers in Einklang bringen? Es ist übrigens bezeichnend, daß Fürst Bismarck seine Verachtung immer nur dem Theil der Presse bezeugt, der ihm gedient hat; er muß es also wohl für natürlich und gerechtfertigt halten, daß die Presse, die ihn in seiner Machtfülle ohne Rücksicht auf die Folgen bekämpft hat, ihm auch jetzt, da er dem Schatten der Macht nachjagt, entgegentritt. Aber für eben so natürlich wenigstens sollte er, wenn ihm die Gabe der Schätzung der Geister nicht ganz abgeht, es erachten müssen, daß ehemalige Sklaven als Freigelassene den nicht schonen, der sie gezüchtigt hat. Und was Dank betrifft, so sind sie ja bei ihm in der rechten Schule gewesen!

* **[Die katholischen Orden in Preußen.]** Nachdem durch das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872 und den Bundesrathsbeschluß vom 20. Mai 1873 der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Congregationen vom Gebiete des deutschen Reiches ausgeschlossen waren, verblieb im preußischen Staate noch eine bedeutende Zahl von Niederlassungen katholischer Orden und Congregationen, die sich vorzugsweise mit Krankenpflege, Schulunterricht, Beaufsichtigung gemeinnütziger Anstalten, Aushilfe in der Seelsorge und der Uebung christlicher Nächstenliebe befaßten oder auch sich lediglich einem beschaulichen Leben widmeten. 1873 bestanden 958 derartige Niederlassungen, welche zusammen 1037 Mönche und 8011 Nonnen enthielten. Nachdem durch das Gesetz vom 31. Mai 1875 alle katholischen Orden oder ordensähnliche Genossenschaften, mit Ausnahme derjenigen, welche sich ausschließlich der Krankenpflege widmeten, vom preußischen Staate ausgeschlossen worden waren, wurden von den zu Anfang 1875 bestehenden 955 Ordensniederlassungen 340 aufgelöst und 19 löften sich freiwillig auf, so daß am Jahresschlusse 596 im Bestande blieben; über die Zahl der Mönche und Nonnen ist aus dieser Zeit nichts bekannt. Als sodann durch Gesetz vom 14. Juli 1880 die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten ermächtigt wurden, die Errichtung neuer Niederlassungen der vorhandenen Krankenpflege-Orden zu genehmigen und diesen Orden auch die Pflege und Unterweisung noch nicht schulpflichtiger Kinder zu gestatten, wurden bis Ende 1886 150 neue Ordensniederlassungen errichtet, so daß am 31. Dezember 1886 deren 746 mit 7248 Mönchen und Nonnen vorhanden waren. In den nächsten Jahren ist die Zahl der Niederlassungen und deren Insassen weiter erheblich gestiegen, nachdem durch preußisches Gesetz vom 29. April 1887 auch diejenigen Orden u. s. w. wieder zugelassen waren, welche sich der Aushilfe in der Seelsorge, der Uebung christlicher Nächstenliebe und dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend in höheren Mädchenschulen und gleichartigen Erziehungsanstalten widmen oder deren Mitglieder ein beschauliches Leben führen.

Nach der „Statistischen Correspondenz“ waren im preußischen Staate an katholischen Orden und Congregationen vorhanden

	Niederlassungen	Mönche und Nonnen
1873	958	9 048
1875 (31. Dezember)	596	—
1886 (31. Dezember)	746	7 248
1887 (31. Dezember)	890	8 305
1888 (31. Dezember)	934	9 514
1889 (1. Oktober) .	974	rund 10 500

Es sind mithin während des Jahres 1887 144 Niederlassungen mit 1057 Insassen, im Jahre 1888 44 Niederlassungen mit 1209 Insassen, von welchen indeß ein großer Theil auf die bereits bestehenden und namentlich auf die erst vor kurzer Zeit gegründeten Anstalten entfällt, und während der ersten drei Vierteljahre 1889 40 Niederlassungen mit rund 1000 Mönchen und Nonnen neu errichtet worden, so daß zu Anfang des Jahres 1890 auf je 1000 römisch-katholische Einwohner in Preußen durchschnittlich 1,04 katholische Ordensleute vorhanden gewesen sind.

* **[Der frühere Staatspfarrer Lizak]**, welcher nach seiner Verzichtleistung auf das Pfarrbenefizium zu Schrotz bei Dt. Krone bei einer ihm vom Staate bewilligten Pension von 9000 Mk. vor einem Jahre seinen Wohnsitz vom Orte seiner letzten Amtirung nach Berlin verlegte, hat sich, wie der „Goniec Wielkopolski“ mittheilt, durch Vermittelung des päpstlichen Nuntius in München mit der römischen Kirche ausgesöhnt. Den ersten Meßgottesdienst hielt der Geistliche Lizak, wie bereits an dieser Stelle mitgetheilt worden ist, am 27. v. M. in der St. Mathiaskirche in Berlin ab. Eine Pfarrstelle beabsichtigt p. Lizak nicht anzunehmen; er wird vielmehr in Berlin wohnen bleiben und unentgeltlich für die dortigen polnischen Katholiken in verschiedenen Kirchen polnischen Gottesdienst abhalten. Am künftigen Sonntag, den 17. d., wird derselbe in der katholischen Kirche zu Moabit polnisch predigen.

* **[Die neuen ostafrikanischen Kupfermünzen]** sind im Bureau der ostafrikanischen Gesellschaft bereits vergriffen; die Händler haben alles aufgekauft. Neue Kupfermünzen sollen einstweilen nicht geprägt werden.

Lauenburg, 15. August. Gestern waren es 25 Jahre, daß das am 30. Oktober 1864 im Wiener Frieden von Dänemark an Oesterreich und Preußen abgetretene Herzogthum Lauenburg kraft des Vertrages von Gastein in den Besitz Preußens überging.

Breslau, 15. August. Wie der hiesige „Generalanzeiger“ meldet, ist auf die Petition der Neißer Gastwirthe, betreffend die Einschränkung des **Cantinenwesens**, ein ablehnender Bescheid erfolgt.

* **Sprottau**, 14. August. Das Vorgehen der Bürgerschaft von Sprottau gegen die hohen **Fleischpreise** ist von Erfolg gekrönt gewesen. Sämmtliche Fleischermeister haben sich bereit erklärt, das Fleisch nach seinem Werthe zu verkaufen. Als Preise sind festgestellt worden: pro Pfund Schweinefleisch I 0,70 Mk., Schweinefleisch II 0,60 Mk., Rindfleisch I 0,60 Mk., Rindfleisch II 0,50 Mk., Kalbfleisch 0,50 Mk., Hammelfleisch 0,60 Mk.

* **Aus Oberschlesien** wird der „Frankf. Ztg.“ vom 13. August geschrieben: Die Erwartung, die Regierung werde vor der Reise des Kaisers nach Petersburg die **Grenzsperre gegen Rußland** aufheben, hat sich nur sehr unwesentlich erfüllt. Die Erlaubniß zur Einfuhr lebender Schweine nach Preußisch-Herby, einmal wöchentlich, ist ein guter, aber ein ungenügender Anfang. Beweis genug dafür ist, daß nach wie vor von der Erlaubniß, kleine Fleischmengen bis zu 4 Pfd., insbesondere Rind- und Schöpsenfleisch, in gekochtem oder gepökeltem Zustande zollfrei herüberzuholen, in der ausgiebigsten Weise Gebrauch gemacht wird. Die Schlächtereibesitzer jenseits der Grenze haben große Kochkessel aufgestellt, in denen das von den Leuten gekaufte Fleisch auf der Stelle gekocht werden kann. Allzu sauber geht's dabei freilich nicht her. Die Käufer binden, um Verwechselung der verschiedenen Fleischquanten zu vermeiden, die gekauften Fleischstücke an bereitliegende Bindfaden, werfen die Fleischstücke in einen der Kessel und warten, den Bindfaden in der Hand, bis das Fleisch gar gekocht ist. Damit ihnen die so geschaffene Fleischbrühe nicht verloren gehe, bringen sich die Leute Krüge mit, in denen sie ein bestimmtes Quantum dieser „Bouillon“ gratis erhalten. Man sieht, zu welchen Auskunftsmitteln die bestehende Wirthschaftspolitik führt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. August. Alle Bahnzüge bringen fortgesetzt zahlreiche **Sängergruppen**, die von der Bevölkerung aufs herzlichste empfangen werden. Mit besonderem Jubel wurden die bairischen, die Königsberger und die schleswig-holsteiner Sänger sowie eine Deputation amerikanischer Schützen begrüßt. Auf zwei Separatdampfern kamen etwa 1200 Sänger aus Süddeutschland an. Zahlreiche Festgäste treffen aus allen Provinzen Oesterreichs ein. (W. T.)

England.

London, 14. August. **[Unterhaus.]** Der Finanzsecretär des Schatzes Jackson erklärte, er hoffe, daß der **Parlamentsschluß** am Montag erfolgen werde. (W. T.)

London, 14. August. In Irland tritt, dem „B. Tagebl.“ zufolge, die Kartoffelkrankheit so heftig auf, daß man den Eintritt einer Hungersnoth befürchtet.

Italien.

Rom, 14. August. **Dr. Peters** traf hier heute Nachmittag ein und wurde auf dem Bahnhofe von einem Vertreter des Auswärtigen Amtes, sowie von zahlreichen Freunden und Verehrern begrüßt. Nach kurzem Aufenthalte setzte Dr. Peters seine Reise nach Mailand und Monza fort, wo selbst er mit **Casati** zusammentreffen wird.

Serbien.

Belgard, 14. August. Anläßlich des **Geburtstages des Königs** veröffentlichen die Zeitungen ohne Unterschied der Parteistellung patriotische Artikel.

Die **Einberufung der Milizen** zu einer Waffenübung erfolgt nicht zum Zwecke der Einübung mit Berdangewehren, da diese nicht für das zweite Aufgebot bestimmt sind. (W. T.)

Bulgarien.

Sofia, 14. August. Der **Jahrestag des Regierungsantritts des Fürsten Ferdinand** wird in allen Theilen des Landes gefeiert. Der Fürst erhielt zahlreiche Glückwunschtelegramme.

Rußland.

P. C. **[Zur bevorstehenden Weltreise des Großfürsten-Thronfolgers Nicolaus]** wird uns aus St. Petersburg gemeldet: Der Cäsarewitsch wird seine große Reise im Monat September antreten. Zunächst begiebt er sich nach Konstantinopel, wo er dem Sultan einen Besuch abstatten wird. Aus der türkischen Hauptstadt erfolgt dann die Weiterreise nach Palästina zum Besuche der heiligen Stätten. Im weiteren Verlaufe seiner Reise wird der Großfürst die bedeutendsten Punkte Aegyptens besuchen, desgleichen die großen Städte Indiens, sowie die hervorragendsten Häfen von China und Japan. Die Seefahrt wird in Wladiwostok ihren Abschluß finden, von wo der Cäsarewitsch über Sibirien nach der russischen Hauptstadt zurückkehren wird. Die Dauer der ganzen Reise des Thronfolgers dürfte ungefähr acht Monate umfassen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 15. Aug. Der „Reichsanz.“ schreibt: Nach den bisher getroffenen Vorbereitungen wird beabsichtigt, dem **Landtage** unmittelbar bei seinem Zusammentritt außer den Entwürfen eines **Volksschulgesetzes** und einer **Landgemeinde-Ordnung** für die sieben östlichen Provinzen der Monarchie die Vorlage wegen der **Reform der directen Steuern** zur Berathung vorzulegen. Man wird hoffen dürfen, daß es auf diese Weise gelingen wird, die erwähnten bedeutungsvollen Reformgesetze in der nächsten Session des Landtages zur Verhandlnng zu bringen.

— Nach dem „Berl. Tagebl.“ ist der Oberlehrer und Stadtverordnete **Gerstenberg** als Director eines Berliner Realgymnasiums **nicht bestätigt** worden. Er gehört der liberalen Fraction in der Stadtverordnetenversammlung an. Schon bei seiner Wahl machten sich energische Bestrebungen geltend, um dieselbe zu hintertreiben und den Oberlehrer Dr. Wüllenweber auf diesen Directorposten zu bringen, der der entgegengesetzten Richtung angehört.

— Der jüngst wegen angeblich tödtlicher Körperverletzung verhaftete griechische Journalist **Nicolaides** wurde heute Nachmittag aus der Haft entlassen.

Münster, 15. August. Der **Anthropologen-Congreß** wählte heute **Königsberg** für die nächstjährige Versammlung.

Kiel, 15. August. Auch die „Kieler Ztg.“ erfährt aus amtlicher Quelle, daß das Gerücht von dem **Abhandenkommen eines Torpedobootes** absolut unbegründet ist.

Flensburg, 15. August. Generalstabschef Graf **Waldersee** ist heute Vormittag gegen 11 Uhr zur Besichtigung des Manöverterrains hier eingetroffen.

Varel, 15. August. Als der **Großherzog von Oldenburg** auf einer gestern unternommenen Besichtigungstour in einem Vierspänner durch das Münsterland fuhr, wurden bei der Stadt Friesoythe die Pferde unruhig und drängten den Wagen in den Chausseegraben, wo derselbe umstürzte. Der Großherzog blieb unverletzt; der mit ihm fahrende Oberschloßhauptmann Freiherr Heinburg brach jedoch das linke Handgelenk, während das übrige Gefolge gleichfalls unbeschädigt blieb. Die Fahrt wurde darauf mittelst Privatfuhrwerks fortgesetzt.

Köln, 15. August. In vergangener Nacht brach im Hauptempfangsgebäude des **Centralbahnhofes Feuer** aus; um 3 Uhr stand der Dachstuhl in Flammen. Es gelang jedoch, den Brand auf den Dachstuhl zu beschränken und um 4 Uhr waren die Flammen bewältigt. Der Expeditionsdienst hat keine Unterbrechung erlitten.

Kissingen, 15. August. Fürst **Bismarck** empfing gestern den russischen Fürsten **Schuwalow** mit Gemahlin. Die Stadtbehörden beschlossen, dem Fürsten am Sonntag einen Fackelzug zu bringen.

Ischl, 15. August. Der **König von Rumänien** und der rumänische Thronfolger sind hier eingetroffen. Sie wurden von dem Kaiser Franz Josef empfangen und nach dem Hotel Elisabeth geleitet. Um 4 Uhr fand Hoftafel in der kaiserlichen Villa, Abends eine Theatervorstellung statt. Die Abreise erfolgt Sonntag Vormittag.

Rom, 15. August. Ein heftiger **Sturm** und **Hagelschlag** verheerten gestern Nacht einen großen Theil der Umgegend von **Pavia**. 15 Ortschaften wurden betroffen. Die Reisfelder sind verwüstet. In der Provinz Mantua wurden 4 Ortschaften vom Hagelschlag heimgesucht. Der Schaden ist bedeutend. Durch entwurzelte Bäume wurden mehrere Personen verletzt.

Neapel, 15. August. Gestern Vormittag **stürzte** die **Badeanstalt** am Strande Marinellas ein; gegen hundert Personen fielen dabei ins Wasser, zwei ertranken, einer wurde verwundet, die übrigen gerettet.

Madrid, 15. August. Die **Cholera** ist in der Provinz Badajoz fast **erloschen** und dauert nur in Alicante und Valencia fort. Im Gefängniß von Valencia, wo sich 1590 Verurtheilte befinden, kamen heute zwei Cholerafälle vor, von denen einer tödtlich verlief.

Petersburg, 15. August. Zum **Empfange des Kaisers Wilhelm** ist in **Reval** das russische **Uebungsgeschwader** eingetroffen, welchem sich in den nächsten Tagen sechs weitere Kriegsschiffe anschließen.

Petersburg, 15. August. Nach einer Verordnung des Finanzministers sind bei verspäteter Abführung der von Eisenbahn-Gesellschaften an die Krone zu leistenden Zahlungen den Gesellschaften 3 Procent Zinsen in Rechnung zu bringen.

---

versichert, daß ich nur von freundlichen Gesinnungen gegen Sie erfüllt bin und daß ich Ihnen alles Glück der Erde wünsche. Ich bin Ihnen auch dankbar dafür, daß Sie mich mit Ottilien bekannt gemacht haben, die ich schon jetzt wie eine theure Schwester liebe und die auch wie eine Schwester an mir hängt. Glauben Sie nicht, daß ich gar so lustig und leichtsinnig bin, wie man mich bisweilen nennt, ich habe oft sehr ernste Stunden, und an der seltsamen Zärtlichkeit, die ich für dieses Mädchen empfinde, kann ich ermessen, daß ich nicht „herzlos“ bin. Könnte ich Ihnen nur so viel Gutes thun, als ich Ihnen wünsche! Aber ich kann sehr wenig, — es wäre wohl am besten, wenn ich gar nicht auf der Welt wäre — ach, lachen Sie mich nicht aus, ich meine es ernst, ganz ernst und ich finde mich fast nicht nicht mehr zurecht.“

„Aber, mein Gott, was schreibe ich Ihnen da, und ich will Ihnen ja doch ganz etwas anderes schreiben. Schlagen Sie sich diese Gedanken aus dem Kopf, lieber Herr Doctor, ich bin Ihnen nicht gut. Wenigstens nicht so, wie Sie es meinen, denn sonst bin ich Ihnen sehr gut, wenn wir uns auch erst ganz kurz kennen. Also ich möchte Sie nicht beleidigen und Ihnen nicht wehe thun, aber ich denke nicht ans Heirathen und ich werde nie heirathen, mir ist jetzt ganz anders ums Herz. Und, nicht wahr, es macht Ihnen keinen Schmerz? Ach nein — das war nur so ein Gedanke, nicht wahr? Was ist denn auch an mir! Sie haben sich getäuscht, Herr Doctor. Sie lieben Ottilie, und weil ich ihr ein wenig ähnlich sehe, haben Sie sich verwirren lassen. O, ich bin lange keine Ottilie, das fühle ich jetzt. Ich fände mich nie so zurecht wie sie, ich habe nichts von ihrer Kraft, ich verliere gleich den Kopf und werde recht schwach. Ja, ja — so ist es — Sie lieben mich garnicht — Sie lieben Ottilie. Aber Ottilie liebt einen Anderen. Nun, muß es denn dasselbe Gesicht sein? Was haben Sie von meinen rothen Haaren, über die selbst Josefa immer spottet? Wollen Sie Ihr Glück finden, dann müssen Sie ein Mädchen suchen, das Ottilie innerlich gleicht, nicht äußerlich wie ich. Das sehen Sie doch ein, nicht wahr?“

„Denken Sie nicht mehr an mich, bleiben Sie in Italien, in ein paar Wochen werden Sie selbst über Ihre Schwärmerei lächeln. Ich bin ein armseliges Ding, mit dem sich die Natur den Scherz erlaubt hat, daß es über alles gleich lachen muß. Das ist sehr dumm, denn ich habe jetzt Augenblicke, wo ich mir sage, daß ich in meinem Leben viel, viel mehr gelacht habe, als ich hätte lachen sollen. Ich war recht dumm bis jetzt, und nun sind mir auf einmal die Augen aufgegangen, daß ich den ganzen Tag nachdenken möchte.“

„Ach, heirathen Sie lieber garnicht, Herr Doctor! Lachen Sie mich nicht aus, aber ich glaube, daß man nie weiß, was einem geschieht. Sehen Sie sich all das viele Schöne an, was es dort geben muß, das wird Sie froh machen. Ich wollte, ich könnte fort, weit fort wie Sie — oder ich wollte gar, ich könnte fliegen — weit und hoch — die Buchfeldgasse ist sehr grau, lieber Herr Doctor — hätte ich sie nie gesehen! Mir ist das graue Haus mit seinen scheinheiligen Stiegenfenstern fast noch mehr verhaßt als der armen Ottilie.“

„Jetzt aber will ich aufhören, denn ich wollte Ihnen eigentlich nur zwei Zeilen schreiben, Sie wissen ja jetzt, was, und daß es nicht der Mühe werth ist, an mich zu denken. Ich werde nie heirathen, und wenn es mir nicht selbst zum Lachen wäre, ginge ich am liebsten ins Kloster.“

„Adieu, Herr Doctor, und seien Sie versichert, daß Sie aufrichtig hochachtet

Ihre ergebene
Pauline Karsten.“
(Forts. folgt.)

Saint Cergues.

I.

Es giebt zwei Orte dieses Namens am Genfer See, der eine liegt südlich vom See in Savoyen, der andere nördlich vom See in der Schweiz. Dieses St. Cergues, von seiner Bahn- und Dampfbootstation St. Cergues sur Nyon benannt, ist ein ziemlich großes Walddorf im Jura, und mit dieser Bezeichnung ist sein Charakter gegeben: ringsum grüne Tannen, Tannen so weit das Auge reicht; Hügel, Anhöhen, Berge steigen neben- und hintereinander auf, und überall sind Tannen, nichts wie Tannen. Einzig die Dôle, der höchste Gipfel in der Umgegend, ist kahl und sieht meist mit hämischer Grimasse in das grüne Thal, sie braut nämlich das Wetter für die Gegend und hat wahrhaftig, was den Regen betrifft, dies Jahr nichts zu wünschen übrig gelassen. Im ganzen macht die Landschaft aber einen überwältigend grünen Eindruck: grün die Bäume, grün die Wiesen, grün die Fensterladen; und der Abwechselung halber grau die Felsen, grau die Straßen, grau die Häuser und Dächer. Ein Schwelgen in Farben darf man dem Dorf nicht vorwerfen. Freilich, die Wiesen dicht um St. Cergues sind bunt von Blumen, wilde Rosen blühen an der Wegseite und an manchen der grauen Häuser bildeten im Juli die kecken Postillonsrosen eine Wand von feurigem Roth. Das bleibt aber doch Ausnahme: Die Tannen überwiegen. Zur Rechten und zur Linken recken sie sich auf, theils fest und starr, wie Liniensoldaten, knorrig, eckig und wetterhart; mit Flechten bewachsen, dicht wie Greisenbart; mit Aesten und Gipfeln, so gekrümmt und gequält, daß man versteht, warum ein Wind hier „la tourmente“ heißt; voll von Tannenzapfen, wie Obstbäume voll Früchten im Herbst; mit ellenlangen Wurzeln und knotigen Stämmen. Theils jung und kokett, mit aufwärts strebenden Zweigen und hellen, elegant verbreiterten Fächern. Ihnen zu Füßen wimmelt der Nachwuchs, kleine, tapfere Bäumchen, die sich zwischen Steinwerk hindurchringen, andere rund, fett und behäbig in schwarzer Erde gedeihend. In all diesen verschiedenen Geschöpfen hat sich Natur aber noch nicht genug gethan und hat daher aus ihrem starken Saft, in üppiger Sonne, einige Seltsamkeiten hevorgebracht, die sogenannten „Gourgans“ und „Gassards“. Die vollen Namen bezeichnen schon, daß es sich um etwas Ungeschlachtes handelt, um Riesentannen, Bäume von 2, 3 Met. Umfang, aus einem starken, geraden Stamm majestätisch aufsteigend und dann plötzlich, 8, 10 Fuß über dem Boden, in kraftvolle Arme nach allen Seiten hin ausschießend. Die meisten haben dadurch etwas Ungefüges, Verschobenes erhalten, sind seltsame Gestrüppe, mit verwachsenem Gezweig und schiefem Gipfel; einer nur, in 11 Arme ausstrahlend, steigt mäßig gerundet in die Luft empor und verjüngt sich zu einem die Mitte beherrschenden Gipfel, ein herrlicher Baum von freier und doch ebenmäßiger Schönheit.

Scheint nun die Sonne, und hat der Wind alle Wolken rein weggefegt, so heben sich von dem tiefblauen Himmel die kräftigen Tannen aufs fröhlichste ab. An solchen Tagen geht dann ein Glitzern, Flimmern und Sichsonnen durch diese ernste Natur, als gäbe es weder Regen noch Wintersturm. Dann blitzt auch zu Füßen der Genfer See, und drüben auf dem französischen Ufer zeigt sich die Kette des Mont Blanc. Da St. Cergues selbst 1000 Meter über dem Meer liegt, scheint der ferne Mont Blanc nicht besonders hoch, und vor allem nimmt das platte glatte Vorland, mit seinen Feldern und Weinbergen im Schachbrett, ihm den Eindruck des Großen und Starren. Wenn das Ameisengewirr aber der Städte, Culturen und Dörfer von leichtem Nebel verdeckt wird, und über die Wolken hinaus der Berg mit weißer Stirn sieht; wenn die Schatten wechselnd über seinen Fuß hinziehen, einzelne rasche Wolkenzüge ihm nahen, sich auflösen, verschwinden, zusammenballen; wenn er so ruhig über der kleinen Welt dasteht und Sonne, Luft und Wind um sich spielen läßt, neben und unter ihm viele benachbarte Berghäupter, theils felsig, theils schneeig, sich strecken, bis sich der Blick in blauer Ferne nach Lausanne oder Genf verliert, dann lernt man den Mont Blanc in seiner Größe kennen.

Danzig, 16. August.

R. **[Die Niederlegung der inneren Festungswälle]** wird jetzt, nachdem die Arbeiten monatelang geruht haben, auf der Strecke vom Werftthore bis zur Mottlau energisch wieder aufgenommen. Zahlreiche Arbeitertrupps sind mit dem Abstich des Walles und der Fortschaffung der Erdmassen beschäftigt. Die Erde wird durch Lowries bis an den Stadtgraben befördert und dort ins Wasser versenkt; der Graben wird in Folge dessen bedeutend verschmälert. Das neugewonnene Terrain wird sofort vollständig planirt und zum Bebauen mit Grundstücken hergerichtet. Dicht neben den neuerdings östlich vom Werftthor fertig gewordenen verschiedenen Garnisonbauten werden bereits wieder Baugruben zur Fundamentirung neuer militärfiskalischer Bauten, und zwar zunächst Artillerieschuppen, ausgehoben.

* **[Olivaer Brückenstreit.]** Den Ausbau einer Chaussee von Oliva nach Kölln hatte der Kreistag des Kreises Neustadt in Westpreußen unter dem 16. Mai 1868 beschlossen. Die Chaussee sollte durch den Kreis Neustadt bis an die Grenze desselben, von da ab in Länge von 484,5 Ruthen durch den Landkreis Danzig gehen und in letzterem die alte Straße durch die Feldmark und das Dorf Oliva bis zum Anschluß an die Stettin-Danziger Staats-Chaussee verfolgen; dabei sollte die auf jener Straße belegene Holz-Brücke über die Mahlschleuse der Wassermühle in Oliva mit in den Trakt der Chaussee gezogen werden. Diese Brücke hatte bis dahin der Fiscus zu unterhalten gehabt. Er unterzog sich auch der weiteren Unterhaltung derselben, nachdem die Chaussee Oliva-Kölln dem Projecte gemäß fertig gestellt war. Im Jahre 1886 stellte er aber seine Leistungen ein und verlangte nunmehr die seit der Fertigstellung der Chaussee bis dahin verausgabten Unterhaltungskosten in Höhe von 6823 Mk. von den Kreisen Neustadt und Putzig erstattet. Letztere waren auf Grund des Kreistheilungsgesetzes vom 6. Juni 1887 aus dem alten Kreise Neustadt gebildet und sind als Rechtsnachfolger desselben namentlich auch in Ansehung seiner vermögensrechtlichen Verbindlichkeiten zu behandeln. Diese Kreise lehnten jedoch den erhobenen Anspruch ab, und so schritt der durch die Regierung zu Danzig, Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten, vertretene Fiscus zur Klage. Das Ober-Verwaltungsgericht erachtete in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem ersten Richter, dem Bezirksausschuß zu Danzig, die Beklagten für gemeinschaftlich schuldig, den geforderten Betrag dem Kläger zu zahlen. Der Gerichtshof stützte sich dabei auf folgende Erwägung: Die Entscheidung des vorliegenden Streits hängt in erster Linie von der Frage ab, ob der vormalige Kreis Neustadt aus Gründen des öffentlichen Rechts in der fraglichen Zeit zur Unterhaltung der Brücke verpflichtet war. Diese Frage ist aber mit dem Vorderrichter zu bejahen. Der Kreis Neustadt hat den Ausbau auf seine Kosten bezw. mit Hilfe der ihm vom Danziger Kreise bewilligten Neubauprämien stillschweigend geschehen lassen und sogar durch Dechargirung der Rechnungen ausdrücklich genehmigt. Der Fiscus hat, ohne daß ein Vertrag zwischen den Parteien abgeschlossen war, und ohne daß die Absicht bestand, wohlthätig zu sein, nur in der irrigen Auffassung, eine ihm obliegende Pflicht zu erfüllen, seit der Fertigstellung der fraglichen Chaussee Aufwendungen zur Unterhaltung der Mahlschleusenbrücke gemacht, zu welchen an und für sich der Kreis Neustadt verbunden gewesen war.

Pr. Holland, 15. August. Von Hrn. Lehrer Zinger sind am Montag im Einschnitt bei Weeskenhof zwei von Erdarbeitern nur leicht angestochene **Heidengräber** aufgedeckt. In jedem derselben fand sich nur eine Urne, beide leider von überlagernden Feldsteinen eingedrückt, die eine sogar umgeworfen; eine der Urnen hatte einen starken, runden und am Rande gewölbten Deckel. Beigaben fanden sich nicht vor. Wie es scheint, sind bei W. alle Gräber in der Weise angelegt, daß die Aschenurne in ein größeres, etwa 3 Fuß tiefes Erdloch gesetzt, durch die bei der Leichenverbrennung entstandenen Holz-, Aschen- und Kohlenmengen eingebettet und von Feldsteinen flach überwölbt wurde. Vorgedachte zwei Gräber zeigten diese Anordnung, sind also eigentliche Kistengräber nicht. Gestern sind von Arbeitern eine ganze Anzahl neuer Gräber aufgefunden worden. (Oberl. Vbl.)

Landwirthschaftliches.

[Ungarische Ernte.] Nach den bei dem ungarischen Ackerbau-Ministerium eingegangenen officiellen Berichten sind die Folgen der im Lande herrschenden Dürre und Hitze überall wahrnehmbar. Knollengewächse und Weiden erheischen allenthalben Regen und leiden unter dem Mangel desselben. Mais steht, mit geringer Ausnahme, überall ungünstig; die Kolben- und die Körnerbildung ist eine unvollkommene, der Stengel ist in vielen Gegenden niedrig und vergilbt. Aus manchen Gegenden kommen auch Klagen, daß viele Stengel ganz leer geblieben sind. Die Aussichten auf die Maisernte sind namentlich seit der abgelaufenen Woche sehr ungünstig und dürfte sich, falls die Pflanze von dem zu Ende der Woche in manchen Gegenden eingetretenen Regen sich nicht erholt, kaum eine bessere Ernte als schwach mittel ergeben. Hülsen- und Gartenfrüchte lieferten im Durchschnitt nur ein Ergebniß von schwachmittel und mittel. Kartoffeln (Frühanbau) ergeben ein befriedigendes, stellenweise gutes Mittelerträgniß; der Spätanbau leidet an Dürre. Zucker- und Futterrübe leidet ebenfalls unter der großen Dürre, und die Knollen sind im allgemeinen klein. Auch der Weinstock ist in der Entwickelung behindert und verspricht in manchen Gegenden nur mehr ein Schwach-Mittelerträgniß.

Literarisches.

* Das 25. Heft des „Universum" (Verlag von Alfred Hauschild, Dresden) hat folgenden Inhalt: Hans v. Spielberg: Der Alte von Güntersloh (Fortsetzung). Sophus Tromholt: Aus dem Lande der Lappen. Edmund v. Freyhold: Plauderei über Genußmittel (Schluß). R. Ludloff: Bilder von der Pacificküste: Streifzüge im Cascadengebirge. Emil Rittershaus: Auf dem Friedhofe. Victor Band: Der Papagei als Heirathsvermittler. Humoreske. Ernst Lotter: Die Ausflugsziele. A. v. Perfall: Auca. Eine Circusgeschichte. (Fortsetzung.) Rundschau: Ida Boy-Ed. A. v. Mittelstädt: Das Skatspiel und die Geselligkeit. Adolf Feldmann: Franz Xaver Gabelsberger. Miscellen. Räthsel und Spiele.

Vermischte Nachrichten.

* **[Eine gute Sitte.]** Eine schöne Sitte, welche auch in Deutschland Aufnahme zu finden verdiente, hat sich in England eingebürgert. Alljährlich werden von der Gartenbaugesellschaft in London einige Tausend Topfpflanzen an arme Kinder unter der Bedingung vertheilt, daß diese von den Kindern gepflegt werden. Zur weiteren Aufmunterung findet dann im Winter eine Ausstellung der von den Kindern behandelten Pflanzen statt, welche mit einer Preisvertheilung verknüpft ist. Das erziehliche Moment dieser schönen Sitte ist von ganz außerordentlichem Werth. Nun hat der Gartenbauverein in Apolda vor einigen Tagen 100 Kinder der dortigen Bürgerschule, 50 Knaben und Mädchen, eingeladen, und an jedes zwei Blumentöpfe vertheilt. Um unter den Kindern Interesse an der Blumenzucht zu erwecken, sollen die damit erzielten Erfolge in einiger Zeit festgestellt und Prämien an die Züchter der schönsten Blüthen vertheilt werden. Eine kurze Belehrung über Zucht und Behandlung der Pflanzen wurde den Kindern mit auf den Weg gegeben. Dies Vorgehen findet vielleicht auch anderswo Nachahmung; die Kosten liegen gewiß in keinem Verhältniß zu dem Nutzen, den es in erzieherischer Hinsicht schaffen kann. Die Kinder empfangen eine ebenso interessante, wie lehrreiche und bildende Unterhaltung, an der auch die Eltern ihre Freude haben.

* **[Philemon und Baucis.]** Ein selbst für Amerika merkwürdiger Scheidungsprozeß wurde dieser Tage in Parkersburg, W.-Va., verhandelt. Die achtzigjährige Frau Alice Rector hatte gegen ihren 85jährigen Gatten, den Geistlichen Enoch Rector, mit welchem sie unter der Theilnahme einer großen Anzahl von Kindern, Enkeln und Urenkeln kürzlich ihre goldene Hochzeit gefeiert, wegen grausamer Behandlung und grober Unsittlichkeit auf Scheidung geklagt, worauf der greise Herr Gemahl mit einer Gegenklage, in welcher er gegen seine Gattin ganz ähnliche Beschuldigungen erhob, wie sie gegen ihn, erwiderte. Der Prozeß fand damit seinen Abschluß, daß der Richter die beiderseitigen Scheidungsgesuche abwies, um den beiden Alten Gelegenheit zu geben, ihre Zwistigkeiten beizulegen und ihre Tage in Frieden mit einander zu beschließen.

* **[Ueber den Consum von Pferdefleisch in den großen Städten]** schreibt die „Köln. Ztg.": Der General-Sekretair der französischen Armee, Decroix, ein eifriger Vertreter des Thierschutzes, ist mit Recht ein großer Gegner des Verbrauchs von Pferdefleisch, daß sonst der übermäßigen Ausnutzung alter abgearbeiteter Pferde; er wirke daher mit ganzer Kraft dafür, daß er sich damit befasse, die Pferde, empfahl kräftige Ernährung und zeitige Abgabe nicht an den Abdecker, sondern an den Pferdeschlächter, der bei solcher Behandlung dafür noch einen lohnenden Preis zahlen kann, welcher als angenehmer Zuschuß beim Erwerb eines neuen Pferdes zu betrachten ist. Die Pferdeschlächterei ist in Deutschland noch nicht so verbreitet; aber wer einmal in Paris die von den ärmeren Volksschichten besuchten Restaurationen kennt, weiß, daß dort schon vor mehr als dreißig Jahren ein delicater Sauerbraten servirt, von dem jeder Gast rühmte, daß er aus Pferdefleisch bereitet sei. Jetzt giebt es in einem Offiziercasino einer großen Stadt am Rhein die Regelung der hinterlassenen Schulden eines durchgebrannten Deconomen für einige Tausend Mark bezahlte und unbezahlte Rechnungen verschiedener Pferdemetzger gefunden worden sein, ohne daß die Herren Offiziere eine Ahnung davon hatten. Die als Feinschmecker bekannten Pariser sind den Behörden nicht abgeneigt und verzehrten alljährlich 4 Millionen Kilogramm Pferdefleisch, welches von 132 Pferdemetzgern ihnen geboten wird. Im Jahre 1888 wurden 15000 Pferde für den Tisch geschlachtet; in Wien dagegen nahezu 15000, obwohl es erheblich kleiner ist als Berlin. Vor 30 Jahren verspeisten die Wiener damals im Ganzen die Zahl von nur 1500. Der Verzehr hat sich also — allerdings bei steigender Einwohnerzahl — um das Zehnfache mehrt.

Bingerbrück, 14. August. Auf die Anzeige des hiesigen Bürgermeisters, daß in einem Weinberge desselben einen Reblausherd entdeckt habe, ist eine Sachverständigen-Commission aus Coblenz hier eingetroffen. Die Untersuchung ergab, daß man es hier mit Schildläusen zu thun habe, die an den Pilzen der Blattwespe zu thun habe.

AC. London, 13. August. **Ein sensationeller Prozeß** wurde gestern vor den Assisen in Lewes verhandelt. Leslie Duncan, Redacteur und Herausgeber der „Matrimonial News" und Eigenthümer eines Heirathsvermittelungsbureaus, 63 Jahre alt, hatte einer jungen Dame aus guter Familie, dem 21jährigen Frl. Gladys Knowles die Ehe versprochen. Dieses Versprechen hat Duncan nicht allein gebrochen, sondern auch verschiedene Male in höchst frivoler Weise das Mädchen angesprochen, und so den Ruf derselben geschädigt. Die Jury sprach der in ihrer Ehre gekränkten und in ihren Erwartungen tief getäuschten jungen Dame eine Schadloshaltung von 10000 Lstr. zu. Sie hatte 25000 Lstr. beansprucht. Außerdem hat Duncan die nicht unbedeutenden Prozeßkosten zu tragen.

Verloosungen.

Pest, 14. August. Serienziehung der ungarischen **Prämienloose:** 471 1005 1273 1350 1617 1661 2078 2096 2165 2608 2643 2793 3506 3613 4240 4454 4834 4958 5028 5183 5239 5366 5451 5712 5834 5858 5869 5901 5941. — 150 000 Fl. Ser. 5834 Nr. 24, 15 000 Fl. Ser. 5366 Nr. 15, 5000 Fl. Ser. 1350 Nr. 50.

Zuschriften an die Redaction.

Der Blumenschmuck unserer Todten.

Es hat von jeher Menschenfreunde und Weltverbesserer gegeben, die sich abmühten, die Ursachen der großen socialen Uebel ihrer Zeit zu ergründen und durch ihre Rathschläge denselben Abhilfe zu verschaffen. Sucht der eine die Wurzel des Uebels in den Menschen selbst und ihrer Erziehung, so eifert ein anderer gegen den durch Industrie und Gewerbe erzeugten Luxus, der die Menschen reizt und ihnen Gelegenheit bietet, ihre Neigungen zu Fehlern ausarten zu lassen, deren Wirkungen als Putzsucht, Verschwendungssucht, Vergnügungssucht den socialen Wohlstand bedrohen. Sie haben beide im Grunde Recht, und doch darf man im Uebereifer nicht zu weit gehen und allen und jeden Luxus aus der Welt schaffen und verdammen wollen; denn wo bliebe dann unsere Industrie, unser Gewerbe und unser Handel, wenn diese mächtige Triebfeder fehlte und nur für die nothwendigsten Bedürfnisse gearbeitet werden sollte. Wo fänden die Millionen und aber Millionen Hände Beschäftigung, die heute in unzähligen Werkstätten und Fabriken für den Luxus arbeiten? Die stets wachsende Zahl der Menschheit verlangt auch einen Fortschritt auf allen Gebieten gewerblicher Arbeit; die Production braucht aber auch Consumtion, und darum ist es auch gut, daß nicht alle Mädchen und Frauen zu anspruchslos oder so sparsam sind, daß sie kein Begehren nach Schmuck und schönen Gewändern haben, und gut, daß sie nicht alle so geschickt sind, um sich ihren Putz selber anfertigen zu können. Die Gegensätze müssen sich ergänzen, und diejenigen, welche mit ihren Ansprüchen über ihre Mittel hinausgehen, haben auch die natürliche Folge, den Mangel und die Entbehrungen an anderer Stelle zu tragen, tragen diese auch oft genug freiwillig und gerne, wenn sie nur ihrer Lieblingsneigung fröhnen können. Deshalb darf man doch nicht gegen allen und jeden Luxus eifern und kann es getrost dem Einzelnen überlassen, in wie weit er demselben folgen will und kann; der sociale Schaden wäre jedenfalls größer, wenn es gar keinen Luxus gäbe. Es ließen sich dafür manche Beweise liefern, daß es unser gewerbliches Leben, bei dem, wie bei einer Maschine, ein Rad ins andere greift, zu einem absoluten Stillstand verurtheilen hieße, wenn diese mächtige Triebfeder des Handels fehlte.

Das ist die Kehrseite der Medaille, welche jene nicht zu betrachten unterlassen sollten, welche durch ihre wohlgemeinten Rathschläge dem einen helfen wollen und dafür hunderte Andere schädigen können.

Es ist kürzlich in Nr. 18403 dieser Zeitung eine Notiz wiedergegeben, welche, dem „Evang. kirchlichen Anzeiger" entnommen, in ähnlicher Weise den Luxus am Grabe tadelt, d. h. die Blumenspenden bei Leichenbegängnissen*), und dieselben sogar als Zwangsausgaben für die minder begüterte Mittelklasse bezeichnet, den Besitzenden empfehlend, mit selbstbeschränkendem Beispiel voranzugehen. Es dürfte doch von etwas allgemeinerem Interesse sein, diese Sitte ein wenig näher zu beleuchten und nicht nur darauf das vorher Gesagte anzuwenden, sondern auch an den idealen Zweck und die Bedeutung dieser sinnigen Sitte zu erinnern, die in der Hauptsache ihren Ursprung sicher schon den ältesten Zeiten verdankt. Die Ausgrabungen auf klassischem Boden, welche so viel Kenntniß über Sitten und Gebräuche des Alterthums verbreiten, haben uns auch gezeigt, daß man bereits zu frühesten Zeiten den Todten Blumenschmuck mitgegeben. Das beweisen die aus Gräberfunden herrührenden 3000 Jahre alten Kränze, welche den Gräbern von Dra Abul Negga Theben XX. bis XXVI. Dynastie (etwa 1500 oder 1000 Jahre vor Christi) entnommen und dem botanischen Museum in Berlin übersandt worden sind.

So hat denn dieser sinnige Brauch, den geliebten Todten noch einmal mit Blumen zu schmücken und ihm dieselben als letzte Gabe, als letztes Zeichen der für denselben im Leben gehegten Liebe und Verehrung mitzugeben in das Grab, schon lange bestanden, und offenbart sich darin nicht ein schöner gemüthreicher Zug der Menschenseele? Findet nicht selbst der heißeste Schmerz um die geliebten Verlorenen in den Augenblicken Ablenkung und verklärt sich zur Wehmuth, wenn das Auge auf den lieblichen Blumen ruht, welche das starre Bild des Todes mit ihren Reizen verklärend mildern. Sind es nicht die lieblichsten Trostboten, die wir den Verlassenen senden können, ihnen damit unsere Theilnahme an ihrem Schmerze auszudrücken, indem wir uns mit ihnen vereinen in der Sorge um den letzten Schmuck? Auch der Aermste mag der Blumen im Sarge nicht entbehren, es ist ein Bedürfniß des trauernden Herzens und eine Art Trost für dasselbe, wenn wir unser Liebstes, das wir verloren, mit den Zeichen solcher Liebe, den schönsten Kindern der Natur und Sinnbildern dessen, daß auch das Schöne vergänglich ist, überschütten können. Man giebt sie so gerne in reichster Fülle und bettet die Todten am liebsten in Blumen, den düsteren Eindruck des Grabes zu mildern. Sicher ist es kein rechter Luxus, wenn wir den Trauernden in dieser Weise mit Blumen Trost spenden, denn es ist ein edler und rührender Zweck, sowie Liebe und Verehrung, die wir damit bekunden wollen. Und was die Kostbarkeit anbetrifft, so stehen wir mit Liebesgaben für die Todten auch noch gegen die Vorzeit zurück. Oder waren jene Völker nicht größere Verschwender, welche den Todten kostbarsten Schmuck, Waffen und Geräthe in die letzte Ruhestätte mitgaben, gleichfalls ein Beweis, daß auch die kriegerischen Völker noch idealer Gemüthsregungen fähig waren und dieselben bei ihren Todtenbestattungen äußerten, indem sie das Beste und Kostbarste mit ihren Todten zugleich dem Grabe weihten. Unsere Zeit, in welcher von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in der Ausstattung der Leichenbegängnisse auch gesteigerte Ansprüche gemacht werden, in welcher statt der früher allgemein üblichen Holzsärge die feineren Metallsärge in größerer Menge eingeführt sind, hat auch den Blumenschmuck zu reicherer Entfaltung gebracht. Ob derselbe aber um so Bedeutendes kostbarer geworden, ist die Frage. Die zunehmende gewerbliche Production jedes Artikels pflegt bekanntlich, durch die Concurrenz herausgefordert, den Einzelnen zu zwingen, in den Wettkampf um die billigsten Preise einzutreten, und so ist es auch, wenn wir erst recht zuschauen, mit den Kränzen und Blumenspenden von heute. Der Werth einer Sargdecoration, nach der Größe und der Menge des Materials beurtheilt, wird von den Unkundigen meist überschätzt. Was nun die als Zwangsausgabe bezeichnete Verpflichtung betrifft, welche den minder begüterten Mittelstand schädigen soll, so ist zu erwägen, daß niemand gezwungen wird, Ausgaben zu machen, die seine Mittel übersteigen. Es bleibt der freie Wille jedes Einzelnen, und darf nicht nur der Einzelne den Preis diesen entsprechend bestimmen, sondern es ist auch Regel, daß sich nach diesen die Ausführung der Bestellung richtet; was dafür oft mehr gegeben wird, ist auf die Concurrenz zurückzuführen. Es ist damit etwas ganz anderes als mit jenen Gebühren, welche die Hinterbliebenen zu entrichten gezwungen sind, wenn sie ihre Todten bestatten lassen wollen. Es soll hier nicht die Rede sein von den Begräbnißplätzen überhaupt und den sonstigen bei Begräbnissen üblichen Nebengebühren, es sei nur einfach auf jene Erlaubnißgebühren hingewiesen, welche entrichtet werden müssen für das Aufstellen von Denkmalen, Pflanzen von Bäumen oder auch nur Setzen von Kreuzen auf den bereits einmal bezahlten Plätzen. Das Errichten auch nur des kleinsten Gedenkzeichens und die Pflege der Grabstätte ist der rührende Beweis jener Liebe, die mit dem Tode nicht endet; gleichfalls einem Herzensbedürfniß entspringend, suchen und finden wir eine Art Trost und Ersatz für das Verlorene darin. Wie oft aber müssen sich gerade hier die weniger bemittelten Hinterbliebenen dieses Zeichen der Pietät, dieses letzte Andenken an ihre Lieben versagen wegen der doppelten Kosten, die ihnen, denen der Tod oft den Versorger geraubt, dadurch erwachsen. Mir schweben nur zwei Fälle aus den Erfahrungen der neuesten Zeit vor, wo ich vernahm, daß für das Setzen eines Grabkastens eine Erlaubnißgebühr von 15 Mk. entrichtet werden mußte, und wo eine arme Waschfrau, die sich mühsam von ihrem täglichen Lohn 4 Mk. für ein Sandsteinkissen auf der Ruhestätte ihres verstorbenen Mannes abgespart hatte, weitere 6 Mk. bezahlen mußte für die Erlaubniß, dasselbe auf den Hügel niederlegen zu dürfen. Das sind Kosten, welche arme Hinterbliebene drücken und welche sicher eher als Luxus zu bezeichnen sind als die Blumenspenden, deren größeste und kostbarste meist eine Collectivgabe von Vereinen, Genossenschaften, Beamten- oder Lehrercollegien sind. Sie dienen demselben Zweck, der letzten Ehre und letzten Liebesgabe, und belasten den Einzelnen sicher nicht in dem Maße, daß darüber Klage geführt werden könnte. Die Besitzenden jedoch dieser Sitte idealsten Ursprungs abwendig zu machen, wäre wohl eher ein Unrecht gegen die sociale Gesellschaft, denn sie sind es gerade besonders, welche im Interesse dieser Gewerbe und Industrie fördern zu helfen verpflichtet sind, denn je mehr Verbrauch, desto weniger feiernde Hände, desto weniger Unzufriedenheit, und wer je einmal über irgend einen noch so überflüssig erscheinenden Luxus schelten wollte, erwäge dies und beherzige das alte Sprichwort: „Leben und leben lassen!" R.

*) Nicht, wie es hiernach scheinen könnte, gegen die Blumenspenden und ähnliche Liebeszeichen, sondern gegen das Ueberbieten in luxuriöser, kostspieliger Ausstattung derselben richten sich die dem „Evang. kirchl. Anz." entnommene Notiz und die von der Redaction der „Danz. Ztg." an dieselbe geknüpften Bemerkungen. Gegen den Luxus an sich zu kämpfen, wäre heutzutage ein thörichtes Beginnen; aber auch die allertollsten Ausschreitungen desselben dienen dem augenblicklichen Nutzen der producirenden Gewerbe. Sollen solche Auswüchse deshalb als „noli me tangere" gelten? Im übrigen mögen die Ausführungen der vorstehenden Zuschrift für sich selbst sprechen. D. Red.

Standesamt vom 15. August.

Geburten: Kupferschmiedeges. Karl Nachtigal, T. — Arbeiter Heinrich Runde, T. — Maurerges. Johann Biernat, T. — Bauunternehmer Otto Maschke, T. — Malergehilfe Wilhelm Brandt, T. — Tischlerges. Josef Olschewski, T. — Heizer Johannes Hjetting, T. — Zimmerges. Robert Klausewitz, T. — Schiffszimmerges. Eduard Dahms, T. — Schneiderges. Ernst Weldt, T. — Maurerges. Karl Wiebe, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Comtoir-Diener Otto Ferdinand Rehberg und Karoline Henriette Sternberg. — Kürschnergeselle Heinrich Bruno Kleszynski und Emilie Meta Müller.

Todesfälle: S. d. verstorbenen Buchhalters Arthur Maaß, 9 Tg. — T. d. Bernsteinarbeiters Julius Reymann, 12 W. — T. d. Schlosserges. Johann Stürmer, 11 W. — S. desselben, 2 J. — T. d. Schlossergesellen Karl Jäkel, 3 W. — S. d. Zimmergesellen Heinrich Mischke, 4 M. — S. d. Schuhmachermstr. Theofil Odrowski, 6 Tg. — T. d. Kaufmanns Heinrich Aris, 1 J. — T. d. Postboten Friedrich Klein, 15 Tg. — S. d. Zimmerges. Richard Kowalski, todtgeb. — Arb. Karl Ulrich Francke, 55 J. — S. d. Arb. Heinrich Wölcke, 3 M. — T. d. Schuhmacherges. Daniel Pätzel, 3 M. — T. d. Arb. Friedrich Jankowski, 8 W. — Unehel.: 1 S.

Am Sonntag, den 17. August 1890,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Archidiaconus Bertling. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. — Kirchenchor. Vorm. 10 Uhr „Hier liegt vor deiner Majestät", geistliches Lied von M. Haydn. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Marien-Kirche Consistorialrath Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiaconus Bertling.

Bethaus der Brüdergemeinde. (Johannisgasse 18.) Vorm. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst der St. Marien-Parochie Archidiaconus Bertling.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Katharinen. Vorm. 9½ Uhr Archidiaconus Blech. Nachm. 2 Uhr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachmittags 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst. Mittwoch Abends 7 Uhr Wochengottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Militär-Ober-Pfarrer Dr. Tube. Vorm. 12 Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Freitag 5 Uhr Bibelstunde derselbe.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

Schulhaus in Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin.

British Chapel. Divine Service at 11 o'clock Reverend Mr. Tattersall.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evang.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, derselbe.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. 5 Uhr Jungfrauen- und Jünglingsverein. Abends 7 Uhr Vortrag. Dienstag, 8 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Gebetsstunde.

Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst und h. Abendmahl, Beichte 9 Uhr, Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Königliche Kapelle. (Fest Mariä Himmelfahrt.) Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Fest Mariä Himmelfahrt. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar v. Prabucki. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht mit Predigt apostolischer Missionar aus Central-Afrika Pater Xaver Geyer.

St. Joseph. Mariä Himmelfahrt. 7 Uhr heil. Messe und Frühlehre. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre und Vesper.

St. Brigitta. Frühmesse 6½ und 7 Uhr. Hochamt 9¾ Uhr Negerpriester Daniel Sorûr Pharim Den aus Central-Afrika, Predigt Missionar Xaver Geyer aus Central-Afrika. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Ob nun die Menschen, die in diesen Naturschauspielen leben, dafür empfänglich sind? Die Frage läßt sich so leicht nicht lösen. Man hat es hier, wie überall in der Schweiz, mit einem zähen Menschenschlag zu thun; herzlich erpicht auf Gewinn, wenig mittheilsam von Natur, und eher stets auf dem Sprunge, wie im Auftreten. Das Gegentheil wäre auch Wunder! St. Cergues liegt einsam, das nächste Walddorf ist eine Stunde entfernt; vor der Ebene klettert in fast 2stündiger Fahrt, trotz der ausgezeichneten Straße, nur mühselig hinauf, mit 4 bis 5 Pferden, eine Postkutsche herauf. Die nächste Stadt ist schon auf französischem Gebiet, eine kleine Festung, Les Rousses genannt, und eine Stunde Fahrt entfernt. Da liegt denn St. Cergues im Frühjahr ungefähr zwischen seinen Wäldern und Matten; der Sommer bringt für 3 Monate ein Einwanderung von Fremden, die mit der Bevölkerung keine Fühlung haben, und im Oktober fängt es an zu frieren und zu schneien, nachdem im September mit großer Mühe die grünen Erbsen reif geworden.

Nun am Frost fällt die Postkutsche ihre zweite tägliche Fahrt ein; der Wind fegt von der Dôle eisig herunter, das Wasser gefriert, und der Schnee blokirt St. Cergues. Täglich wird der Schneepflug vor dem Postwagen hergeschickt, und zu Mitte des Winters ist durch den zusammengedrückten Schnee die Straße soweit erhöht, daß die Reisenden mit der Hand bis an die Telegraphendrähte des Weges reichen können, und um Fehlgehen bei plötzlichem Sturm zu vermeiden, ist die Fahrtstrecke mit 10 Fuß hohen Stangen zur Rechten und zur Linken besteckt. In ihrer Einsamkeit bekommen dann die Dorfbewohner, wie man sagt, häufig Besuch von Wolf und Fuchs, und selbst letztes Jahr sind nicht mal die Katzen vor ihnen sicher gewesen sein; auch wollen die Bewohner des „Hexenhauses", einer allein liegenden Farm, feurige Augen und magere Tatzen Nachts am Fenster bemerkt haben.

Zu solcher Zeit sitzt am Ofen, wer kann, und das Dorfwesen lebt stille Tage. Schon im Sommer haben die Autoritäten nicht viel zu thun: die Erlasse des Gemeinde-Vorstehers hängen wenig zahlreich und verstaubt im Kasten, und wen die Bestimmung über Gebrauch des Pumpenwassers geniert, sucht zu, daß sie vom Brunnen verschwinden. Der protestantische Pfarrer hält allsonntäglich eine Predigt; zur Schule kommt, was kann, und für weitere geistige Bedürfnisse ist die Gemeindebibliothek da, die übrigens sehr viele und gute Schriften, hauptsächlich über die Landesgeschichte, enthält. Im Vergleich zu Dorf französisch, in Bildung und Sprachsitten schweizerisch. So sind denn auch gewisse die Uhrmacherei und die Schweizer Hausindustrien ansässig: das Uhrenmachen und die Brillenindustrie. Ein Theil der Bevölkerung schnitzt Spindeln und Holzstiften. Die beiden Hauptarbeiten aber — sind, wenn der Winter wie Sommer — bestehen in Holzschlagen und Milchwirthschaft.

Ersteres ist eine nicht ungefährliche Beschäftigung. Droben im Forst werden die Stämme gefällt, entzweigt und entrindet, der regelrechte Ausbeutung in den reichen Waldungen zu ermöglichen, haben die Cantone für diese, gut erhaltene Straßen gesorgt, so daß das Gebiet nach allen Richtungen durchkreuzen. — Nun stehen ja die geschlagenen Bäume aber nicht unmittelbar an der Straße, sondern im tiefsten Forst, auf Höhen, in Schluchten, wo kein Weg noch Steg. Da heißt es denn für Mann und Pferd klettern, und zwar sind die Schleifwege zwischen so gefährlichen, wenn schwelhaft, bevor auch so einfach mit ihrer schweren, ungeregelten Last herauf oder herab geschleppt.

Es geschehen denn auch eine ganze Zahl von Unglücksfällen, in denen aber entwickelt dies Volk von Holzhackern die Muskeln und den Muth, welche der Geistesgegenwart. Wer dieser Beschäftigung nur einmal sich auf dem Wege geht, wird über die Achsel angesehen. K. S.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.
Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vormittags 10 Uhr Prediger Röckner.
Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Predigt Prediger Röth. Montag, Abends 8 Uhr, Prediger Curant. Dienstag, Abends 8 Uhr, Prediger Kühn.
In der Kapelle der apostolischen Gemeinde, Schwarzes Meer Nr. 26. Vorm. 10 Uhr Haupt-Gottesdienst, Nachm. 4 Uhr Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 15. Aug. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 275, Franzosen 210, Lombarden 129¼, ungar. 4% Goldrente 90,20, Russen v. 1880 —. Tendenz fest.

Paris, 15. August. Feiertag.

London, 15. Aug. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96⅝, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 98¼, Türken 18⅝, ungar. 4% Goldrente 88⅞, Aegypter 97¼, Platzdiscont 3⅞%. Tendenz: steigend. — Havannazucker Nr. 12 15¾, Rübenrohzucker 14⅛. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 15. August. Wechsel auf London 3 M. 82,85½.

Newyork, 14. Aug. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,83¼, Cable-Transfers 4,88, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,19⅜, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94¾, 4% fundirte Anleihe 123¾, Canadian-Pacific-Actien 82¼, Central-Pacific-Actien 32½, Chicago- u. North-Western-Act. 110, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 70¼, Illinois-Central-Act. 112, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 108, Louisville- und Nashville-Actien 86⅜, Newy. Lake-Erie- u. Western-Act. 26, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 102¼, New. Central- u. Hudson-River-Actien 107, Northern-Pacific-Preferred-Act. 81¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 61¾, Philadelphia- und Reading-Actien 43¼, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 56, Union-Pac.-Actien 59⅝, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 25¾.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 15. August. Stimmung: ruhig, Schluß matt.
Magdeburg, 15. August. Mittags. Stimmung: matt. August 14,00 M Käufer, Sept. 13,65 M do., Oktbr. 12,67½ M do., Nov.-Dezember 12,35 M do., Januar-März 12,50 M do.
Schlußbericht. Stimmung: matt. August 13,90 M Käufer, September 13,55 M do., Oktober 12,62½ M do., November-Dezbr. 12,30 M do., Januar-März 12,50 M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 15. August. Wind: W.
Angekommen: Vineta (SD.), Riemer, Stettin, Güter. — Auguste Sophie, Alwert, Kiel, — 4 Södskende, Frandsen, Odense, — Heinrich u. Anna, Borgwardt, Saxkjöbing, Ballast. — Bertha, H. Borgwardt, Ueckermünde, Mauersteine.
Im Ankommen: 2 Schooner, 1 Logger.

Fremde.

Walters Hotel. v. Graß a. Klanin, Rittergutsbesitzer. Dr. Anspach a. Potsdam, Gerichts-Assessor. Kirschstein a. Gumbinnen, Reg.-Referendar. Meißner a. Stylutten, Gutsbesitzer. Busch a. Carthaus, Rechtsanwalt. Guter a. Löbsch, Inspector. Gutsbesitzer v. Berg n. Gem. a. Chamsk. Pfarrer Riedel n. Gem. a. Gr. Mirkowitt. Kühn a. Dresden, Fabrikdirector. Fabrikant Höfliger n. Gem. a. Tiegenort. Piper a. Schönwalde, Rittergutsbesitzer. Amtsvorsteher Bludau nebst Tochter und Schwester a. Seeburg. Richter a. Straßburg, Präsident des Oberschulraths. Frau Excellenz v. Kleist n. Fräul. Töchter a. Rheinfeld. Kaufmann Beer n. Gem., Kaufmann Bauer n. Gem. a. Lauenburg. Kaufmann Sauer n. Gem. a. Wartenburg. Fräul. Günsel a. Mirkowitz. Rittergutsbesitzer Niedlich n. Gem. a. Mielewo. Natter a. Kulm, Berlin a. Nürnberg, Löwenthal a. Berlin, Kirschenstein a. Lübeck, Schultzer a. Frankfurt a. O., Stillmann a. Mad i. Ungarn, Busch a. Königsberg, Retzerau a. Elbing, Steinmetz a. Stolp, Erkeles a. Posen, Paulsen a. Kiel, Berlog a. Wien, Kaufleute.
Hotel drei Mohren. Kretschmann a. Wilhelmshaven, Techniker. Huth aus Berlin, Referendar. Bachem aus Elbing, Baumeister. Frau Prieur a. Kattowitz. Geschw. Komowski a. Kulm. Lewinski a. Berlin, Wieder aus Berlin, Schneider a. Düsseldorf, Brandt a. Dresden, Hopf a. Kulmbach, Sohn a. Berlin, Fink a. Frankfurt a. M., Friedmann a. Limbach, Liedtke a. Königsberg, Wolf a. Berlin, Windfuhr a. Aachen, Duesburg a. Remscheid, Kaufleute.
Hotel de Thorn. Struwy a. Eichendorf, Henning a. Frankfurt a. O., Heine a. Teschendorf, Rittergutsbesitzer. Rittergutsbesitzer v. Tevenar n. Gem. a. Domachau. Julius a. Tiegenhof, Bäckermeister. Fleischmann a. Königsberg, Cand. med. Kaube a. Berlin, Corrector. Frau Joch und Frau Isecke a. Lauenburg, Rentieres. Frau Landesbaurath Stiehl a. Kassel. Frau v. Gelinski a. Strippau. Ziemens n. Fam. a. Schridlau. Prediger Becker n. Familie a. Arnstadt. Wessel a. Stüblau, Gutsbesitzer. Gerichts-Rendant Weisse n. Familie a. Marienburg. Bureauvorsteher Hoffmann n. Fam. a. Magdeburg. Döll a. Graudenz, Goldarbeiter. Englin a. Berlin, Saloschin a. Stettin, Flemming a. Köln, Werner a. Leipzig, Kaufleute.
Hotel de Berlin. Fabrikenbesitzer Schottler n. Gem. a. Lappin. Beamter Wagner a. Königsberg. Reichel a. Illowo, Weißärmel a. Döhringen, Major Kunze a Gr. Böhlkau, Rittergutsbesitzer. Gründler a. Tempelburg, Lieutenant d. Res. Ostermeyer a. Königsberg, Prediger Fräul. Wiehler a. Königsberg. Ludwich a. Königsberg, Professor. Kaufmann v. Böckmann n. Gem. a. Neapel. Kaufmann Ostermeyer n. Fam. a. Königsberg. Schnell a. Hannover, Schröder a. Bremen, Meißner a. Königsberg, Pfeffer a. Warschau, Funke a. Dresden, Ritter, Landmann a. Breslau, Dietrich, Blitz, Mannheim a. Berlin, Stiefel a. Mainz, Seimert a. Frankfurt, Littmann a. Iserlohn, Hecht a. Prag, Elsholz a. Glauchau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure, für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Sonntags-Fahrplan für die Strecke Danzig-Zoppot.

Danzig Abf.	6.30	7.10	8.00	10.00	11.20	12.30	1.30	2.00	2.20	2.30	3.00	3.20	3.30	4.00	4.30	5.10	6.10	7.00	8.00	9.00	10.00
Langfuhr „	6.37	7.18	8.07	10.07	11.28	12.37	1.37	—	—	2.37	—	—	3.37	—	—	5.17	6.17	7.10	8.07	9.07	10.07
Oliva „	6.44	7.25	8.14	10.14	11.35	12.44	1.44	—	2.35	2.44	—	3.35	3.44	—	—	5.24	6.24	7.19	8.14	9.14	10.14
Zoppot Ank.	6.50	7.30	8.20	10.20	11.40	12.50	1.50	2.18	—	2.50	3.18	—	3.50	4.18	4.50	5.30	6.30	7.25	8.20	9.20	10.20
Zoppot Abf.	7.00	8.30	9.15	10.30	1.00	2.00	3.00	3.20	4.00	5.00	5.40	6.40	7.04	8.00	—	8.30	9.00	—	9.30	10.00	10.30
Oliva „	7.07	8.37	9.23	10.37	1.07	2.07	3.07	3.26	4.07	—	5.47	6.47	7.10	—	8.15	8.37	—	9.15	9.37	10.08	10.37
Langfuhr „	7.14	8.44	9.31	10.44	1.14	2.14	3.14	3.33	4.14	—	5.54	6.54	7.16	—	—	8.44	—	—	9.44	10.16	10.44
Danzig Ank.	7.20	8.50	9.39	10.50	1.20	2.20	3.20	3.40	4.20	5.20	6.00	7.00	7.23	8.18	8.30	8.50	9.19	9.30	9.50	10.24	10.50

Es ist hierbei darauf zu achten, daß der um 7.04 Abends von Zoppot abgehende Schnellzug vom Lokalverkehr gänzlich ausgeschlossen ist und daß mit dem um 7.10 Morgens von Danzig abgehenden Schnellzuge Personen auf eintägige Retourbillets nicht befördert werden.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Danzig, Langgarten, Blatt 71, auf den Namen des Fleischermeisters Oscar Geschke, eingetragene, Langgarten Nr. 30, belegene Grundstück am

19. September 1890,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer 42, versteigert werden. Das Grundstück ist mit 3000 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.
Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts können in der Gerichtsschreiberei 8, Zimmer Nr. 43/44, eingesehen werden. (9073
Danzig, den 14. Juli 1890.
Königliches Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

In das hiesige Handelsgesellschaftsregister ist zufolge Verfügung vom 12. August cr. am 3. August cr. bei der Gesellschaft mit der Firma:
K. u. J. Wunderlich
und dem Sitze zu Marienwerder sub Nr. 38, Col. 4 folgender Vermerk eingetragen:
Die Gesellschaft ist durch gegenseitige Uebereinkunft aufgelöst, und hat der Gesellschafter Isidor Wunderlich alle Aktiva und Passiva der Firma übernommen. (770
Marienwerder, 12. August 1890.
Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 12. August cr. ist am 13. ejd. die in Marienwerder bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns Isidor Wunderlich ebendaselbst unter der Firma:
J. Wunderlich
in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 307 eingetragen.
Marienwerder, 12. August 1890.
Königliches Amtsgericht I.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **Arnold Rosenfelds Nachf.** (Inhaber die Kaufleute Simon Lipowski und Max Lipowski zu Marienwerder) N. 5/89 ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 8. Septbr. 1890,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 2, bestimmt. (772
Marienwerder, d. 13. Aug. 1890.
Baumann,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts i. V.

Bekanntmachung.

Die hiesige Organistenstelle ist durch den Tod des Organisten Hoffmann erledigt und soll am 1. Oktober wieder besetzt werden. Das Einkommen derselben beträgt ca. 1200 M. Die Wahl geschieht durch den Gemeinde-Kirchenrath.
Meldungen mit Zeugnißabschriften sind bis zum 1. September cr. an Herrn Pfarrer Michalik in Kobbelgrube zu richten.
Kobbelgrube, 13. August 1890.
Der Gemeinde-Kirchenrath.
Jäger. (702

Günstigste Chancen — **Rothe Kreuz-Loose** à 3 Mark — Halbe Antheile à 1,60 M.
Hauptgewinn Baar 50 000 Mark ohne Abzug zahlbar.
10 000 — 5 000 — 2 000 — 5 à 1000
Schon auf 10 Loose Ein Treffer. Für Porto und Listebitten 30 ₰ beizufügen.
Zu beziehen durch die Generalagentur Lud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg.
Hier bei Th. Bertling, Gr. Gerberg. 2, Herm. Lau, gr. Wollweberg. Carl Feller, Buchdruck., Johannisg., Müller, Cig.-Hdlg., Reitbahn 1, Expedition dieser Zeitung. (71

Ludwig Zimmermann Nchf., Danzig,

Comtoir und Läger: Fischmarkt 20/21.
Neue und gebrauchte Stahlgrubenschienen, Lowries aller Art in neuester Construction, für Forst, Landwirthschaft, Industrie und Bauunternehmer, transportable
Stahlbahnen, Weichen, Stahlradsätze
kauf- auch miethsweise,
coulanteste Zahlungsbedingungen.
Weißlagermetall, Lager, Schienennägel, Laschenbolzen, Hacken, Steinschlaghämmer, Steinbohrstahl, Feldschmieden, Ambose etc. zu billigsten Preisen. (7856

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise von
Bremen nach Amerika
in 9 Tagen
machen. Ferner fahren Dampfer des
Norddeutschen Lloyd
von **Bremen** nach
Ostasien
Australien
Südamerika
Näheres bei
F. Mattfeldt,
Berlin NW., Invalidenstraße 93,
Adolph Loht, Danzig,
Tischlergasse 16. (9325

Dampfer Neptun und Bromberg laden in Danzig u. Neufahrwasser Güter nach Dirschau, Mewe, Kurzebrak, Neuenburg, Graudenz, Schwetz, Culm, Bromberg Montwy Thorn bis Sonnabend Abend.
Güteranmeldungen erbittet
Ferdinand Krahn,
Schäferei 18. (723

Baugewerkschule Eckernförde.
Wintersemester: 21. Oct. Kostenfr. Auskunft. Director Spetzler.

Marienburg.
Conditorei u. Restauration I. Ranges
von
Paul Petzenbürger,
dem Schlosse gegenüber.
Große Glasveranda, Rauch- und Lesezimmer.
Diners à 1 M.
Speisen nach der Karte zu jeder Tageszeit.
Empfiehlt sich allen Fremden angelegentlichst.



Zur Erfrischung
empfehle:
Himbeer- u. Citronen-Limonadenpulver, Citronen- u. Orangen-Essenz, ff. Himbeer- und Kirschsaft, Brause-Limonaden-Bonbons, Brausepulver.
Albert Neumann.

Weintrauben,
ausgewählte Sorten, exquisite Verpackung, ein 10 Pfund.-Korb 3 Mark. Ein Fäßchen 5 Kilo **Tafelwein,** weiß oder roth, Mk. 3,75. ein 5 Kilofaß hochfeinen **Ruster Medizinal-Ausbruch** Mk. 6,50. Alles frachtfrei jeder Poststation gegen Cassa od. Nachnahme. **Roth Lipót,**
423) **Werschetz, Ungarn.**

Gas- und Petroleum-Motoren
für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke.
Zwillings-Motore
für elektrische Beleuchtung.
Hodam & Reßler, Danzig.

Maschinen-Stroh
kaufen die **Pferdebahn-Depots in Langfuhr, Danzig, Ohra und Emaus.**
Bei größeren Posten beliebe man Probe mit Preisforderung unserem Bureau in Langfuhr einzusenden. (594
Danziger Straßen-Eisenbahn.

Malz.
Wir haben noch
ca. 400 Ctr. hochfeines Winter-Malz
zu hellen Lagerbieren zu mäßigen Preisen abzugeben. (746
Zinten, im August 1890.
C. A. Steiner & Co.

Forsten
in günstiger Lage
mit sofort schlagbaren Nutzholzbeständen in jeder Größe zu kaufen gesucht.
Offerten unter 7893 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein 2rädriges Gig,
leicht, elegant, mit Patentaxen zu verkaufen Frauengasse 16. (800

Junge Schwäne
sind billig zu verkaufen. (736
F. Frantzius,
Carlikau bei Zoppot.

Junkergasse Nr. 6,
neben dem Dominikanerplatz, ist ein Laden zu vermiethen. Näheres daselbst im Hinterhause. (749

Unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Maj. des Kaisers u. Königs Wilhelm II.
Fünfte Marienburger Geld-Lotterie
Ziehung unwiderruflich am 8., 9. u. 10. Oktober cr.
3372 Gewinne = 375 000 Mark.
Hauptgewinne:
90 000, 30 000, 15 000,
2 mal 6000, 5 mal 3000, 12 mal 1500,
50 mal 600, 100 mal 300 Mark rc. rc.
Die Ziehung findet im Rathhause zu Danzig statt.
Loose à 3 Mark
zu haben in der
Expedition der Danziger Zeitung.





Die Kunststein-Fabrik
von
E. R. Krüger,
Altst. Graben 7—10,
empfiehlt Treppenstufen, Röhren zu Wasserleitungen in allen Dimensionen, Brunnensteine, Pferde- und Kuhkrippen, Schweinetröge, sowie Vasen und Garten-Figuren. (2376
Nicht vorhandene Gegenstände werden auf Bestellung angefertigt.

Rosenthals Mikado-Corset
enthält die unzerbrechlichen Schließen
— D. R.-P. 36211 —
und entspricht den berechtigten Anforderungen, nicht nur wirklich elegant sondern auch dauerhaft zu sein, voll und ganz.
Hauptniederlage in Danzig bei:
Paul Rudolphy, Langenmarkt 2.



Liebigs Puddingpulver zur Anfertigung von Puddings in Vanille, Mandel, Chocolade etc.
Liebigs Backmehl z. schnellen Backen v. Kuchen, Torten, Brod etc., ohne Hefe anzuwenden.
Liebigs Geleepulver z. Herst. v. durchs. Gelées, Eis, Crêmes etc. Feinste Back- u. Kochreceptbüch. gr. in Drogen-, Delicatessgesch. etc. „Man verl. ächt Liebig".

Dr. A. Gude's Blutmittel
aromatisches Mangan-Eisenpepton
Neues Arzneimittel!
gegen Blutarmuth, Bleichsucht, Schwächezustände, Nerven- u. Frauenkrankheiten, sowie Scrofulose von sicherster Heilwirkung. Es enthält Mangan und Eisen, welche die Energie des Stoffwechsels wesentlich bedingen und erhöhen, in der unter allen Mitteln leicht verdaulichsten Form (Pepton), ist von angenehmem weinartigem Geschmack, greift die Zähne **nicht** an, und wirkt Appetit erregend. Von ärztlichen Autoritäten erprobt, wird es in vielen Kliniken und Hospitälern angewendet.
Erfinder: Dr. A. Gude, auf dessen Namen man achten wolle, um sich gegen Falsifikate zu schützen.
In den Apotheken in plombirten Originalflaschen zu 2 Mark (Probenflaschen 1 Mark) zu haben. Schutz-Marke.
Chem. Fabrik Dr. A. Gude & Cie., Leipzig.
Zu haben in Danzig bei Apotheker **C. Haeckel,** Elephanten-Apotheke, Breitgasse 15. (9954

Ein Hühnerhund ist zu verk. 3. Damm Nr. 11. (788

Eine Directrice
für feinern Putz, welche selbstständig garnirt und darüber gute Zeugnisse hat, wird bei freier Station und dauernder Stellung mit Familienanschluß zum 15. September oder 1. Octbr. d. Js. gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen erbeten. (724
N. Bluhm, Tuchel.

Tüchtige Tapezirer und Decorateure
finden dauernde Stellung von sofort.
W. Schulz,
mech. Möbelfabrik, Tilsit.

Wäsche-Directrice,
durchaus tüchtig im Zuschneiden von Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Offerten erb. mit Angabe der Gehaltsansprüche, Photographie und Zeugnißabschriften. (732
Richard Schulz,
Marienwerder, Wpr.

Ein junger Mann, im Rechnen und Schreiben gut geübt, wird für ein Holzgeschäft per sofort gesucht. Adressen unter 796 in der Exped. dieser Zeitung erb.

Ich suche einen zuverlässigen, christlichen
jungen Mann
für Samen- und Futterstoff-Branche, der Buchführung versteht und Gewandheit im Handelsverkehr besitzt. Bewerbungen sind schriftlich und mit Angabe der Gehaltsansprüche zu richten an
Eduard Weinhagen,
Posen. (687

Zwei Lehrlinge
finden in meinem Mode- und Leinen-Waaren-Geschäft sofort Stellung. (733
Stuhm, im August 1890.
J. S. Behrendt.

Eine junge Dame wird für ein Manufacturwaarengeschäft als Correspondentin z. sofort. Eintritt gesucht. Offerten unter Nr. 667 in der Expd. dieser Ztg. erbeten.

Für meine Confektion- u. Modewaaren-Handlung suche zum 1. Oktober als
tüchtigen Verkäufer
ein. jungen Mann mit angenehmem Aeußern über 24 Jahre alt. Photographie, Zeugnisse und Gehaltsansprüche erwünscht.
Carl Heinicke
vorm. F. L. Höltzel,
Graudenz. (337

Empf. ein achtb. junges Mädchen (Zimmermeisters Tochter) selb. hat die feine Küche erlernt, ist geübt in Handarbeiten, als Stütze der Hausfrau, außerdem eine Mamsell für kalte Küche **A. Weinacht,** Brodbänkengasse 51. (802

Ein junger gebild. Oeconom
sucht e. Besitz. v. 300—500 Morg. zu kaufen. Beding. guter Boden. Offerten unter 791 in der Exp. dieser Zeitung erbeten.

Für unser Comtoir suchen wir von sofort auch später einen Sohn achtbarer Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen, als Lehrling. Remuneration wird gezahlt, tüchtige kaufmännische Ausbildung zugesichert.
Danziger Chocoladen-, Marcipan- u. Zuckerwaarenfabrik
J. Löwenstein u. Co.

Ein Commis,
der in 3 Jahren seine Lehrzeit in einem Getreide-Commissions-Geschäft beendet hat und dem ein gutes Zeugniß zur Seite steht, sucht vom 1. Oktober eine Anstellung.
Adressen unter Nr. 787 in der Expedition dieser Zeitung erb.

In Zoppot, Seestraße 13 a, 4 heizbare, elegant möblirte Zimmer, zusammen oder einzeln vom 1. Oktober d. J. zu verm.

Langenmarkt 38, 3 Tr., ist eine Wohngelegenheit, besteh. a. 5 Zimm., Kabinet u. mit allem Zubehör von jetzt ab oder 1. October cr. zu vermiethen. Näheres 1 Tr. im Comtoir. (655

Comtoir
best. a. 2 Zimmern u. Lagerraum Hundegasse 103 pt. z. Okt. z. verm.

Verein „Frauenwohl".
Die Bildungsabende für im Berufe stehende Frauen und Mädchen beginnen
Montag, d. 15. Septbr.
Anmeldungen nimmt entgegen Frl. M. Nathan, Breitgasse 2.
Der Vorstand.
792) Fr. Dr. Heidfeld.

Turn- und Fecht-Verein.
Dritte Hauptversammlung
Sonnabend, den 16. August, 8½ Uhr Abends, im Gewerbehause.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über die Feste in Berent und Memel.
2. Antrag, das Weihnachtsfest betreffend.
3. Antrag: Die Altersriegen turnen im Winter an **einem** Abend (ev. Mittwoch).
4. Verschiedenes.

Um zahlreiche Betheiligung, besonders auch der Altersriegen bittet (673
Der Vorstand.

Holzmarkt.
J. Winklers
großes anatomisches
Museum
und
Samariterlehre
bestehend aus zwei großen Hauptabtheilungen ist täglich geöffnet von 9 bis Abends 10 Uhr.
Entrée 30 ₰. Militär ohne Charge 20 ₰, Kinder 2. Abtheilung 15 ₰. (587

Sonntag, den 17. August,
Abends 8 Uhr.
Viktoria-Hotel Zoppot.
Zum 1. Male hier!
Großes Concert
der berühmten Tiroler Sänger-Gesellschaft und Schuhplattlertänzer Thomas Madl aus Innsbruck, Tirol. (798
Die Direktion.

Ferdinand R. 27. 16. d. Mts. verh., Brief w. s. angenehm sein, um w. z. korresp. Chiffre w. früh.

Nr. 18 424
kauft zurück
Die Expedition.

Sammlungen:
Für die Kochschule des Vereins Frauenwohl:
Frau Justizrath Martiny 50 M.
Zusammen 94 M.
Für die Ferien-Colonien:
J. A. 10 M, H. 3 M, Frau Dr. Heidfeld 10 M, Max Sommerfeld 5 M.
Zusammen 222 M 50 ₰.
Expedition der Danz. Zeitung.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.